

Eübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48
Telephon Nr. 102.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Postzeitung oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 96.

Mittwoch, den 25. April 1917.

24. Jahrg.

Die Aufgaben der Uebergangswirtschaft.

Von Paul Umbreit.

6. Die Entlassung der Krieger vom Heeresdienst.

Nach Vornahme der Organisations-, Rohstoff- und Lebensmittelversorgung sowie Arbeitsvermittlungsaufgaben kommen wir zur eigentlichen Demobilisation der Heeressteilnehmer, dem Hauptproblem der Uebergangswirtschaft. Es ist keine leichte Aufgabe, die vielen Millionen von Kriegern aus Heer und Flotte plötzlich aus dem Heeresdienst zu entlassen und sie auf die Wiederaufnahme eines friedlichen Erwerbs zu verweisen, denn die Volkswirtschaft würde gar nicht imstande sein, diese Millionen binnen kürzester Frist aufzunehmen und zu beschäftigen. Massenarbeitslosigkeit und Lohndruck, wirtschaftliches Elend und zahllose Differenzen würden die unvermeidliche Folge sein. Nun ist es freilich schon an sich ausgeschlossen, daß alle Kriegsteilnehmer auf einmal entlassen werden könnten, denn militärische Bedürfnisse allein werden schon dazu nöthig sein, einen Teil davon noch vorübergehend bei den Fahnen zu behalten. Der Wunsch, daß bei den Entlassungen vom Heeresdienst auch auf die Bedürfnisse der Volkswirtschaft und auf die Lage des Arbeitsmarktes Rücksicht genommen werde, ist so naheliegend und so vielfach geltend gemacht worden, daß die militärischen Behörden sich bereits eingehend mit dieser Frage beschäftigen. Dem steht jedoch entgegen, daß es sich bei dieser Uebergangswirtschaft nicht um wenige Wochen oder Monate handeln kann, sondern daß ein Jahr und längere Zeit vergehen kann, ehe alle Erwerbszweige ihre volle Beschäftigung aufnehmen können, und daß es schlechterdings nicht zu verantworten wäre, die Männer, die vielleicht schon mehrere Jahre lang ihren Familien und bürgerlichen Verhältnissen entzogen waren, auch nur einen Tag länger als es die Landesverteidigung erfordert, im Heeresdienst zurückzuhalten. Diese Zurückhaltung hat besonders darin eine bedenkliche Wirkung, daß es den davon Betroffenen schwerer wird, geeignete Beschäftigung zu erlangen, während die Vornegmlassenen sich leicht einen Arbeitsplatz verschaffen können. Die sofortige Demobilisierung des Heeres würde die Kosten der Arbeitslosenunterstützung erhöhen, die längere Zurückhaltung bei den Fahnen dagegen die Kosten der Heeresverwaltung.

Die beste Lösung des Problems bietet ein Mittelweg, bei dem zunächst alle diejenigen Berufsfreie, die für den Wiederaufbau der Volkswirtschaft, für die Wiederaufnahme des Betriebes der eigenen oder anderer Industrien und für die Vorbereitung öffentlicher Arbeiten unentbehrlich sind, sofort nach Beginn des Waffenstillstandes zu entlassen sind. Dazu gehören Gewerbetreibende, Techniker, Verwaltungspersonal, Werkmeister und Facharbeiter bestimmter Berufe. Persönliche Reklamationen oder Bevorzugungen sollten dabei möglichst vermieden und immer nach einem bestimmten Demobilisationsplan, der nach den Bedürfnissen der Jahreszeit, wie der wichtigsten Industrien und Bezirke aufgestellt ist, größere Berufsgruppen entlassen werden. Zwischen Waffenstillstand und Friedensschluß wird dann die Entlassung der Angehörigen solcher Erwerbszweige vorbereitet und durchgeführt, bei denen auf möglichst umfangreiche Betriebsaufnahme gerechnet wird, das Transport- und Verkehrsgewerbe, stellenweise auch das Baugewerbe, und im Frühjahr bis Herbst die Landwirtschaft. Nach Friedensschluß sind dann nur noch diejenigen Kontingente bei den Fahnen zu behalten, für die bestimmte militärische Interessen solches erfordern. Jede sonstige Verzögerung der Entlassung sollte vermieden werden. Gewiß wird sich nicht alles völlig glatt erledigen lassen und werden Nachteile für einzelne Gruppen nicht ganz zu vermeiden sein. Aber auf Verschleppungen von wenigen Wochen wird es nicht ankommen, wenn es sich um Berufe handelt, für die doch noch keine Beschäftigung herbeigeführt werden kann.

Die Entlassungen werden so zu regeln sein, daß unentbehrliche Bahntransporte und Aufenthaltskosten für die Entlassenen vermieden werden. In erster Linie muß der Wunsch der Heeressteilnehmer, zu ihren Familien zu kommen, dafür maßgebend sein, sie nach dem Wohnort derselben zu entlassen.

Nur wo es sich um Antritt sofortiger nachweisbar erlangter Beschäftigung handelt, sind die Leute nach dem Arbeitsort zu entlassen. Um die Arbeitsnachweise möglichst zu entlasten, ist vielerorts die Wiedereintritt in das frühere Beschäftigungsverhältnis als erwünscht bezeichnet worden. Die Wünsche von Arbeiter und Angestelltenkreisen decken sich hierin mit denen der Reichsbehörden, Arbeitsnachweise und eines Teils der Arbeitgeber. Die Arbeitgeberorganisationen haben in einer vom Reichsamt des Innern veranlaßten Konferenz vom 30. April 1915 zugesagt, sich in dieser Richtung bei ihren Mitgliedern zu bemühen. Ein Teil der Angestellten verlangt darüber hinaus eine gesetzliche Sicherung des Anrechts auf Wiedereinstellung nach dem Muster der österreichischen Verordnung vom 29. 2. 1916. Die lange Kriegsdauer ist sicherlich einer solchen gesetzlichen Regelung nicht förderlich, denn während derselben sind vielfach Arbeits- und Anstellungsverhältnisse entstanden, die an Dauer hinter denen der Kriegsteilnehmer vor ihrem Heeresintritt

nicht zurückbleiben, und die nicht ohne weiteres aufgehoben werden können. Auch wäre es wenig sozial, jüngeren Angestellten ein gesetzliches Vorrecht zu verleihen, das älteren Arbeitern verweigert wird. Ein Mittelweg würde in der Richtung eines gewissen moralischen Anrechts, das eventuell mit wirtschaftlichen Mitteln durchgesetzt werden könnte, für die verheirateten Arbeiter und Angestellten mit Familie und besonders für diejenigen, die das 40. Lebensjahr überschritten haben und schwerer auf dauernde Beschäftigung rechnen können, zu suchen sein. Man sollte den Unternehmern die moralische Pflicht auferlegen, solche Arbeiter und Angestellte, sofern sie vor ihrem Heeresintritt ein Jahr lang bei ihnen beschäftigt waren, wieder einzustellen, soweit hierzu die Möglichkeit vorhanden ist. Ueber das letztere könnten Schiedsgerichte nach Art dergleichen des Hilfsdienstes durch Fällung eines Schiedsspruchs entscheiden. In moralischen Zwangsmitteln zur Durchsetzung solcher Schiedssprüche würde es im Bereich der Uebergangswirtschaft nicht fehlen. Die Zuweisung öffentlicher Aufträge und Lieferungen und die Beizierung der Arbeitsnachweise, solchen Unternehmern an Stelle der ausgesperrten Kriegsteilnehmer jüngerer Personal zu vermitteln, böte hinreichend Gelegenheit, einen moralischen Druck auszuüben.

Ehe die Kriegsteilnehmer zur Entlassung kommen, ist zwischen Gesunden, Kranken und Erholungsbedürftigen sowie Kriegsbeschädigten zu unterscheiden. Dem Arbeitsmarkt können natürlich nur die Gesunden ohne Vorzug zugeführt werden. Die Kranken müssen zuvor möglichst geheilt, die Kriegsbeschädigten durch Ersatzglieder und Anlernen zur Erwerbstätigkeit vorbereitet werden. Den Erholungsbedürftigen ist zunächst auf Kosten der Heeresverwaltung ein ausreichender Urlaub und nach Bedarf auch Aufenthalt und Verpflegung in einem Kurort oder Erholungsheim zu verschaffen. Die Anstalts- und Bäderfürsorge des Roten Kreuzes und andere Wohlfahrtsgesellschaften sind bereits mit Erfolg in diesem Sinne tätig.

Soweit nun die nach ihrem Wohnort entlassenen Kriegsteilnehmer Arbeit suchen, haben sie sich bei einem der für ihren Beruf in Betracht kommenden Arbeitsnachweise eintragen zu lassen. Die Adressen der Arbeitsnachweise sind bereits gesammelt und nach Berufen und Bezirken zusammengestellt. Dieses Adressenmaterial wird zweckmäßig den Heeresbehörden zugänglich gemacht, so daß diese ihre Mannschaften durch Tagesbefehl auf die Arbeitsvermittlung hinweisen und sie auch sonst durch Auskunftserteilung und schriftliche Beihilfen unterstützen können. Bei der Auswahl des Arbeitsnachweises ist ein bestehendes Spezial- oder Facharbeitsnachweise, soweit es sich um fachliche Arbeitskräfte handelt, nach allgemeinen Arbeitsnachweisen vorzuziehen. Niemand meldet sich bei mehr als einem Arbeitsnachweis. Die Zentralauskunftsstellen sorgen besser für den Ausgleich an überschüssigen Angeboten und Nachfragen, als dies durch die Meldung an verschiedenen Stellen erreicht würde. Es ist natürlich jedem frei, sich an den Nachweis zu wenden, der sein Vertrauen besitzt. Die Arbeitsnachweise können aber nur verfügbare Arbeitskräfte vermitteln, deshalb ist es zwecklos und störend, sich vor der Entlassung aus dem Heeres-

dienst bei einem Nachweis eintragen zu lassen. Im Falle der Beizung von Stellen würden doch die Beschäftigtenlosen vor den im Heeresdienst befindlichen den Vorrang haben müssen. Sofern den Heeressteilnehmern, die sich bei einem Arbeitsnachweise gemeldet haben, keine Stellung als Arbeiter oder Angestellter nachgewiesen werden kann, muß ihnen selbstverständlich aus öffentlichen Mitteln Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden. Ueber deren Organisation und Bedingungen soll im nächsten Artikel näheres gesagt werden.

Die lange Kriegsdauer und Fernhaltung der Kriegsteilnehmer von ihren Familien hat begreiflicherweise für die meisten Kriegerfamilien schwere persönliche Nachteile, häusliche und wirtschaftliche Störungen mit sich gebracht. Wir denken dabei weniger an die selbständigen Gewerbetreibenden, deren Geschäft während des Krieges zugrunde gegangen ist, sondern an die allgemeinen Notlagen der meisten minderbemittelten Kriegerfamilien, deren Ersparnisse aufgezehrt, deren Kleidungsstücke verbraucht oder unbrauchbar geworden sind und die für den Uebergang vom Krieger zum Zivilleben gewisser Mittel bedürfen, um sich einzurichten und leichter über den Wechsel hinwegzukommen. Deshalb kann billigerweise gefordert werden, daß die Heeresverwaltung den Entlassenen die Dienstbezüge noch einen vollen Monat weitergewährt. Das wäre indes eine unzureichende Hilfe, deshalb muß weiterhin erwartet werden, daß auch die Gemeinden den Familien der Kriegsteilnehmer die bisher bezogenen Unterstützungen einen Monat lang fortzahlen. Das gilt natürlich ohne Rücksicht darauf, ob der Entlassene ohne seine unterstützten Angehörigen Beschäftigung haben. Arbeitslosenunterstützung ist darüber hinaus die ihnen zustehende Arbeitslosenunterstützung zu gewähren. Es kann indes dahin Vorfrage getroffen werden, daß diese Erleichterungen nur Minderbemittelten zugute kommen; doch dürften keinerlei engherzige Vorschriften über Bedürftigkeit daran geknüpft werden, da sonst der erzielte Zweck, den Kriegsteilnehmern die Wiederherstellung ihrer bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse zu erleichtern, nicht erreicht würde. Ueber die Kriegsbeschädigtenfürsorge können wir uns hier nicht in wenigen Zeilen erschöpfend äußern. Daher nur einige Worte über die Möglichkeit, den Kriegsbeschädigten Recht auf Beschäftigung zu sichern. Ein solches Recht muß zunächst den vor ihrem Heeresdienst in Staats- und Gemeindefabriken beschäftigt gewesenen Kriegsbeschädigten zuerkannt werden. Diese Betriebe haben auch die weiteste Möglichkeit, ihre Arbeiter und Angestellten wieder zu übernehmen. Deshalb können auch solche Staats- und Gemeindefabriken, die kein eigenes Personal unter den Kriegsbeschädigten haben, zur Übernahme anderer Kriegsbeschädigten verpflichtet werden. Weiterhin kann aber die Pflicht zur Einstellung kriegsbeschädigter Angestellter und Arbeiter ruhig den Großbetrieben auferlegt werden und zwar im Verhältnis zur Zahl ihrer beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Auch hier dürfte die moralische Verpflichtung in Verbindung mit Entscheidung von Schiedsgerichten über Ausnahmen und wirtschaftlichen Mitteln zur Durchführung genügen.

Die furchtbare Schlacht.

Ueber die Kämpfe im Westen, die, wie schon der gestrige Heeresbericht ergab, einen gewaltigen Umfang angenommen hatten, wird von Berlin ein ausführlicher Bericht gegeben. Aus demselben kann man sich ein kleines Bild machen von dem Grauensvollen dieses entsetzlichen Schlachtens. Der Bericht lautet:

In der neuentbrannten Schlacht bei Arras am 23. April haben die Engländer die blutigste Niederlage und die schwersten Verluste des ganzen Krieges erlitten. Ihre Absicht, die deutschen Linien beiderseits der Scarpe und beiderseits der Straße Arras—Cambrai zu durchbrechen, ist an der erprobten Tapferkeit der deutschen Truppen in glänzendem Zusammenwirken von Artillerie, Infanterie und Flugdienst zu scheitern geworden. Auf der ganzen, 30 Kilometer langen Angriffsfront, zwischen Lens und Bulsecourt, liegen die von Granaten und Kugeln hingemähten Sturmhäuser der Engländer zerstört.

Vormittags: Nach allerhöchstem, mehrstündigem Trommelfeuer entbrannte die Schlacht auf breiter Front. Westlich und südwestlich Lens scheiterten alle englischen Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind, teils in blutigem Nahkampf. Bei Avion gelang es dem Feinde, vorübergehend einzudringen. Er wurde indessen durch mächtigen Gegenstoß augenblicklich wieder geworfen, wobei er Gefangene in unserer Hand ließ. Zwischen Gravelle und der Scarpe war nach stärkster Feuerbereitung das Gelände durch Rauch und Qualm unübersichtlich geworden. In einer Wolke von Rauch und Staub vermochten die Engländer unter Verwendung von Tankgeschwadern in unsere Linien einzudringen. Gegenangriffe wurden noch vormittags angelegt. Südlich der Scarpe wurden alle unsere Stellungen, so heilig der Feind sie auch herannte, behauptet. Wo die Engländer

an einzelnen Stellen vorübergehend einzudringen vermochten, erfolgten sofortige Gegenangriffe, die für uns günstig verliefen. So wurde der Feind aus der Linie Heunel-vic-en-Artois unter schweren Verlusten geworfen und unsere Linie dort restlos unterbrochen. Am die Trümmerstätte des dicht an der Straße Arras—Cambrai liegenden Dorfes Guemappe wird gekämpft. Gegen den westlich von Fontaine vorgedrungenen Gegner ist ein Gegenangriff im Gange. Sieben feindliche Tanks wurden am Vormittag zerstört.

Nachmittags und abends: Die Schlacht nimmt dank der heldenhaften Haltung unserer Truppen einen günstigen Fortgang. Nachmittags erneuerte der Gegner den Angriff auf Avion, der verlustreich in unserem Feuer zusammenbrach. Westlich Lens schwoll das feindliche Feuer wiederum zum stärksten Trommelfeuer an. Der Mittel von Gravelle, in welches Dorf der Gegner vormittags unter dem Schutze von Qualm einzudringen vermocht hatte, wurde durch einen umfassenden Angriff von Norden und Osten und nach gründlicher, wirksamer Artillerievorbereitung von uns wieder gestürmt. Auch die Höhe 71, südlich Gravelle, wurde wieder genommen. Desgleichen wurde das Dörfchen Kreuz, dicht an der Scarpe, im schneidigen Gegenstoß zurückerobert. Sämtliche Posten, die die Engländer vormittags hatten erreichen können, wurden ihnen wieder entzogen. Auch südlich der Scarpe tobte am Nachmittags und Abend des 23. der Kampf mit der gleichen Heftigkeit wie am Vormittag. Wieder und wieder waren die Engländer Sturmhäuser ins Feuer, um einen entscheidenden Vorteil südlich der Scarpe zu erzwingen, nachdem ihnen die erreichten Posten nördlich der Scarpe wieder entzogen worden waren. Unsere Truppen wiesen alle erprobten englischen Angriffskräfte

ab und hielten unerschütterlich die ganze Stellung. Bedenkens
des Vertägens Bancourt, dicht bei dem Dorfe Guemappe, entziffen
unserer todesmutig vorgehenden Sturmkolonnen, trotz des ver-
weirtesten feindlichen Widerstandes, den Engländern deren An-
fangsgewinn. Sie brachten mehr als 500 Gefangene aus
sich verschiedenen Divisionen ein. Die Trümmerstätte des Dorfes
Guemappe überließen wir den Engländern. Gegen Abend steigerte
sich das feindliche Trommelfeuer auf beiden Seiten der Scarpe
von Oppy bis südlich Fontaine abermals zu nie gekannter Stärke.
Die Engländer führten wiederum neue Reserven heran, die das
Schiffal für England unglücklich Schlachttage in letzter
Stunde noch wenden sollten. Aber auch diese mit ganzer Zähigkeit
vorrückenden Haufen der Engländer blieben im Feuer liegen und
vermochten die Niederlage am 23. April nicht zu ändern. Bei
Yvon, wo sich am Nachmittag noch ein Haufen Engländer im
Abchnitt unserer Stellungen hatte festklammern können, wurde
unser Graben bis auf den letzten Feind gesäubert. Damit sind
wir in jener Gegend wieder in völliger Besitz unserer alten Stel-
lung. Nördlich der Scarpe erlitten die Engländer abermals eine
schwere Niederlage. Im Laufe der Nacht wurde auch der Bahnhof
des Dorfes Auzon von uns zurückerobert.

24. April morgens: Bei Gravelle sind heute morgen neue
heftige Kämpfe entbrannt, bei denen sich anscheinend die beider-
seits angelegten neuen Angriffe begegneten. Südlich der Scarpe
hielten auch nachts unsere dort kämpfenden heldenhaften Truppen
jämmtlichen neuen feindlichen Anstürmen stand. Im Vergleich mit
der gewaltigen Arras-Schlacht verblühten am 23. die übrigen
Vorgänge an der Westfront.

Im Gebiet Vienne-Champagne herrschte nördlich Reims und
nördlich Dreux starke Artillerietätigkeit. Die französische
Artillerie erlitt bei den erkannten Umgruppierungen im
deutschen Feuer wiederholt starke Verluste. Explosionen in
den feindlichen Batterienstellungen wurden verschiedentlich beob-
achtet. Bei Vethery brachten Patrouillenunternehmungen einige
Gefangene ein.

In der übrigen Front erfolgreiche Patrouillenunternehmungen
und Patrouillengefechte, wie im Ovesen-Berg und nördlich
Trescault, bei Villers-Bouché. In den verschiedenen Frontab-
schnitten Artilleriefeuer von erheblicher Stärke, besonders Willers-
Blanc und St. Quentin, Landfilles und La Faur.

In diesem Zusammenhange gehen wir die gegnerischen
Heeresberichte wieder. Sie lauten:

Frangösischer Heeresbericht vom 23. April, nach-
mittags: Während der Nacht starke Tätigkeit der beiden Artillerien
südlich St. Quentin, sowie zwischen Soissons und Reims.
Südlich von Craonne sehr heftiges Bombardement, das der Vor-
bereitung zum Angriff vorausging und von unseren Batterien
kräftig bekämpft wurde. Der feindliche Angriff konnte nicht zur
Entwicklung kommen. In der Champagne machten die Deutschen
gestern gegen 6 Uhr abends einen starken Angriff gegen einen
vorhergehenden Wäntel nordöstlich des Hoch-Berges; er wurde
durch unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer gebrochen. Der
Feind erneuerte diesen Versuch nachts auf dem Rücken, den wir
halten. In Moronvillers war der Kampf an einigen Punkten
sehr heftig; er endete überall zu unserem Vorteil. Südlich
St. Mihiel und in der Meuse-ebene schlugen wir zwei, von
starke feindliche Abteilungen ausgeführte Handstreich, den einen
im Walde von Villy, den anderen vor den Gräben von Calonne,
süd. In den Wäldern war ein feindlicher Angriffsvorstoß südlich
des Hofes von Marizy erfolglos.

Abends: In Belgien unternahm der Feind morgens mehrere
Angriffe an verschiedenen Frontpunkten. Die Angriffe wurden
durch unser Feuer vollständig abgewiesen. Einige feindliche Ab-
teilungen, deren es glückte, in unseren vorgeschobenen Graben ein-
zudringen, wurden sofort nach Kampf Mann gegen Mann, zurück-
geworfen. Die Deutsche ließen Gefangene in unseren Händen.
Zwischen Soissons und Oise führten unsere Batterien ein wirk-
sames Artilleriefeuer auf die deutschen Anlagen aus. Zwischen
Reims und Chamant-des-Aumes machten wir im Laufe des Tages
nördlich von Sedan einige Fortschritte. Der Artilleriekampf war
besonders im Abschnitt des Gefäßes von Huzelville heftig. In
der übrigen Front Artilleriekämpfe mit Unterbrechungen. Im
Laufe des 23. April lieferten unsere Flieger zahlreiche Luftkämpfe,
wobei sie sechs feindliche Flieger abschossen. Eine unserer Grup-
pen, welche aus 14 Flugzeugen bestand, warf in der Nacht zum
23. April 1740 Kilogramm Bomben auf Bahnhöfe und Truppen-
lager im Aisne-Tal.

Belgischer Bericht: In verschiedenen Punkten der
Belgischen Front wurde der Artilleriekampf mit größerer Heftig-
keit wieder aufgenommen als an den vorangegangenen Tagen.
In der Gegend von Herias spielte sich heftiger Handgranaten-
kampf ab.

Englischer Bericht vom 23. April: Unsere Truppen
griffen in ausgedehnter Front auf beiden Ufern der Scarpe an
und machten im Gebiet und im Vorlande beständige Fort-
schritte. Südlich der Scarpe Bepenne-Cambrai besetzten sie den
Hübel des Dorfes Trescault und im Laufe der Nacht auch den
größten Teil des Waldes von Handignacourt. Auf dem rechten
Scarpe-Ufer genommen unsere Truppen fassend auf dreier
Front Reims und eroberten Guemappe.

Ein zusammenfassender englischer Bericht vom 23. abends
folgt:

Starker andauernder Kampf fand tagsüber auf beiden Ufern
der Scarpe statt. Wichtige feindliche Stellungen wurden genom-
men. Das Kennzeichen des Tages waren die Heftigkeit und
Heftigkeit der feindlichen Gegenangriffe, wobei der Feind sehr
schwere Verluste erlitt. Wir nahmen das Dorf Gravelle und die
feindlichen Verteidigungsanlagen in einer Ausdehnung von zwei-
einhalb Meilen, südlich des Dorfes bis nach Auzon und Cambrai.
Die Gefangenenzahl ist noch nicht festgestellt. Sie beträgt aber
bestimmlich über 1000. Wir machten auch südlich von Ovesen
und in der Richtung der Scarpe wichtige Fortschritte. Unsere
große Tätigkeit in der Luft, bei der unsere Flieger durchwegs
erfolgreich waren. In Luftkämpfen wurden sechs feindliche Flug-
zeuge zerstört und zum Abwurf gebracht. Unsere Flieger
wurden außerdem unseres Berichtes zum Niedergang gezwungen.
Im Kampf wurde ein feindliches Geschütz von acht Maschinen-
gewehr zwei feindliche Flugzeuge angegriffen, die zwei feindliche Ma-
schinengewehre und ein feindliches Geschütz zerstört wurden.
Unser Bericht zum Niedergang gezwungen. Unser Bericht zum Niedergang gezwungen.
Unser Bericht zum Niedergang gezwungen. Unser Bericht zum Niedergang gezwungen.

In der Aisne und in der Champagne wechselnd hartes
Feuer.

Im Osten nichts Wesentliches.

Wien, 24. April. (Anstich.)
Nirgends besondere Ereignisse zu melden.

Ereignisse zur See.
In der Nacht vom 21. auf den 22. ds. Mts. hat eine unserer
Flottenabteilungen in der Dromedair-Strasse einen italienischen
Dampfer von etwa 1300 Tonnen verjagt. Feindliche Streit-
kräfte wurden nicht gesichtet.

Rußland.

Der Armeekongress in Winsk.

Nach einer Meldung der Petersburger Tele-
graphen-Agentur hielt auf dem in Winsk tagenden
Kongress von den Vertretern aller Armeen an der Westfront
der frühere Duma-Abgeordnete Sozialist Tsereteli eine
Rede, in der er sagte, ein Sonderfrieden für Rußland
wäre eine nicht wieder gut zu machende Katastrophe.
Tsereteli, der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates
in Petersburg, sprach von der provisorischen Regierung und
dem Arbeiter- und Soldatenrat und protestierte gegen den
angeblichen Qualismus in der Regierungsmacht, der infolge
der Tätigkeit beider Körperchaften bestehen solle. Er erklärte,
es bestehe kein Qualismus, sondern einfach eine politische Re-
gierung und Kontrolle, die immer vorteilhaft und notwendig
sei. Die Erklärung wurde von der ganzen Versammlung mit
großer Beifall aufgenommen, die die Marschallie anstimmte.

England.

Ein englisches Luftschiff verloren.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Ein englisches
Luftschiff, das an der Küste patrouillierte, kehrte bis Sonnabend
nicht zurück. Man sah es am Sonnabend nachmittag über
der Straße von Dover in Flammen herab-
stürzen. Kurz vorher war ein Flugzeug gesichtet worden.
Man glaubt, daß ein feindlicher Flieger das britische Luftschiff
zerstört hat. Vermutlich haben die Maschinen verjagt, worauf
das Luftschiff durch den Wind herabgedrückt wurde und die
ganze Besatzung umkam.

Der Seekrieg.

Das Seegefecht vor Dover.

Gegeüber den Ablehnungsverfäuden der Entente wird
von amtlicher deutscher Seite festgestellt, daß ein feindliches
Zerstörerführerschiff gesunken ist und auf einem
anderen eine schwere Explosion mit Flammenbildung stattfand,
die wahrscheinlich zum Sinken des Schiffes führte. Ein
anderer englischer Zerstörer, der unmittelbar am Heck eines
unserer Torpedoboote vorbeifuhr, erhielt durch Artillerie unserer
Sirenkraften an der Backbordseite des Vordersteuerschiffes ein großes
Loch. Seine Kommandobrücke wurde zerstört, daß
er nach der Seite überging und sein Hinterschiff brannte.
Ein weiteres Zerstörerführerschiff, das etwa 20 Meilen hinter
einem unserer Fahrzeuge hindurchbrach, erhielt zwei Artillerie-
treffer im Vordeck, unmittelbar hinter der Kommandobrücke.
Ein anderer englischer Torpedobootezerstörer wurde unter der
Kommandobrücke getroffen.

Vordeaux als amerikanische Flottenbasis.

Der „Matin“ meldet aus Bordeaux: Die Stadtver-
waltung nahm folgende Tagesordnung an: Die Regierung
wird aufgefordert, den Vereinigten Staaten den Hafen von
Bordeaux samt den Vorhäfen anzubieten, damit die Vereinigten
Staaten für ihre Handelsmarine eine gebührende Basis in
Frankreich besitzen. Das Departement Gironde verpflichtet im
Einkommen mit der Handelskammer und den städtischen
Behörden von Bordeaux den Amerikanern ersagende, bequeme
und unabhängige Einrichtungen.

Deutsche Gefangene auf feindlichen Lazaretttschiffen.

Eine amtliche Janusmeldung besagt: Entgegen allen Regeln
des Völkerrechts und der Menschlichkeit kündigt die Deutschen
ihren Entschluß, Hospitaltschiffe ohne Warnung zu torpedieren, an.
Unter diesen Umständen brachte die französische Regierung zur
Kenntnis, daß sie deutsche Gefangene auf diesen Fahrzeugen ein-
schiffen werde.
Diese französische Behauptung ist un wahr. Es ist lediglich in
der Denkschrift vom 31. Januar ein genau festgelegtes Gebiet im
englischen Kanal für den Verkehr mit feindlichen Lazaretttschiffen
bestimmt worden, weil nachgewiesen ist, daß die „Lazaretttschiffe“
der Entente zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial
mitbenutzt wurden.

Deutscher Reichstag.

97. Sitzung, Dienstag, 24. April, nachmittags 2 Uhr.
Im Bundesratsitz: Kommissare.

Kleine Anfragen.

Dr. Hedrich (Sp.) bittet um Auskunft über das Ergebnis
der amtlichen Untersuchung betreffs der vom Hamburger Frem-
denblatt angeführten feindlichen Astenentwürfe, um mit Hilfe
mangeltender Kriegsgefangener in Deutschland Geiseln zu verhei-
len und die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu beschaffen und
fragt, ob ein Ministerialrat der französischen Regierung an die-
sem entwürflichen Texten erwidern ist.

General von Friedrich: In einem an einen französi-
schen Kriegsgefangenen gerichteten Brief wurden in ein Buch ein-
gepackt fünf Zettel gefunden, die in Schweißschrift Aufforderungen
an die feindlichen Kriegsgefangenen zu Zerwürfen,
Sonderfriedens, Erregung von Unruhen, Schädigung der Kar-
bonisierungs- und Ernte usw. enthielten. Aus dem Inhalt und
aus dem Texten der Zettel ergibt sich klar, daß es sich um einen
groß angelegten Plan handelt, Deutschland wirtschaftlich schwer zu
bedrücken. Inwiefern ist die Gefahr groß. Die Bevölkerung ist
daher durch die Presse hierüber angeklart worden. Inwiefern ist
eine wirksame Durchsicht aller an die Kriegsgefangenen ge-
richteten Posten angeordnet worden. Sollte dies nicht ge-
nügen, so wird zu weiteren Maßnahmen gezwungen werden. Das hier
bisher durch die deutsche Untersuchung der Posten ermittelte
Material hat das oben gesagte bestätigt, daß es sich um eine weit
verbreitete Organisation handelt. (Zeit, Mitt.) Der Beweis,
daß die französische Regierung die Hand im Spiele hat, ist bis-
her noch nicht erbracht worden.

Abg. Dr. Reumann-Hofer (Sp.) bittet kühnigst An-
erkennung dafür zu treffen, daß die Bundesstaaten, die einen
letzten Schritt zum Zusammenbruch ansetzen, für die
Erhaltung der Bundesrepublik als des Lebensmittels

ger der Bundesstaaten, die infolge dieses Feindverfehres erheb-
liche Ersparnisse an Verbrauch von Nahrungsmitteln machen, ein
Erlaß gegeben wird.

Director von Oppen: Die Versorgung der Wälder usw. mit
Lebensmitteln ist im Kriegsernährungsamt Gegenstand eingehender
Besprechung mit den Vertretern der beteiligten Bundesstaaten
gemein. Eine unmittelbare Sonderbefestigung der Kurorte durch
Reich und Staat kann wegen der damit verbundenen Doppelbeset-
zung nicht stattfinden. Es ist aber auf andere Weise ein Aus-
gleich vereinbart worden.

Nach Erledigung einiger Rechnungssachen ist die Tagesord-
nung erledigt.

Präsident Dr. Kämpf schlägt vor, die nächste Sitzung abzu-
halten am Mittwoch dem 2. Mai mit der Tagesordnung: Fort-
setzung der Staatsberatung.

Abg. Scheidemann (Soz.): Namens meiner Fraktion
will ich nur unser Bedauern und unser lebhaftes Bedauern aus-
sprechen darüber, daß der Reichstag in dieser hochkritischen Zeit heute
zusammengetreten ist, um sich sofort wieder zu vertagen. Die
Gründe, die uns für die Notwendigkeit dieses Verfahrens gegeben
werden — Abhaltung einer Anzahl von Direktionen aus den ver-
schiedenen Reichsämtern, ohne die die Budgetkommission die nöti-
gen Vorarbeiten nicht erledigen konnte — sind gewiß richtig, trotz-
dem bedauern wir diese Vertagung, weil wir es für notwendig
halten, hier umgehend eine gründliche Aussprache über die Pro-
bleme der inneren wie der auswärtigen Politik stattfinden zu las-
sen, die volle Klarheit darüber schafft, wie der Kurs der deutschen
Reichspolitik nach innen und nach außen gerichtet sein soll. Im
New York und London, in Paris und Petersburg, in Sidney und
Rio de Janeiro predigt man den angeführten heiligen Krieg ge-
gen die angebliche deutsche Autokratie. Man stellt uns einen noch
vielen Jahre währenden Kampf in Aussicht, der mit unserer völligen
Vernichtung enden soll. Wir fürchten diese Drohungen nicht,
aber wir wissen, daß die Pläne der Gegner die ganze Welt mit
dem vollkommenen Ruin bedrohen und dieser Gedanke erfüllt uns
mit schwerer Sorge. Auf der anderen Seite hat die Friedensliebe
und der freie Sinn für Gerechtigkeit, den die Revolution in der
Seele des russischen Volkes entzündete, der ganzen Welt die Aus-
sicht auf eine nahe, schönere Zukunft eröffnet, die Aussicht nicht auf
einen Sonderfrieden, wohl aber auf einen allgemeinen Weltfrie-
den, der kein Volk unterdrückt und verzwangt, aber alle befreit,
damit sie in einem freien Bunde den Werken der Kultur und Brü-
derlichen Menschlichkeit nachgehen, und die Fundamente eines
friedlichen Zusammenlebens für alle ausdenkbare Zeit sichern mö-
gen. Dieser Gedanke der russischen Revolution — unser eigener
sozialdemokratischer Gedanke — erfüllt heute Millionen und Aber-
millionen auch des deutschen Volkes mit heller Begeisterung. Er
wacht unser Recht auf nationale Selbstbestimmung, das wir stets
für uns in Anspruch genommen haben und stellt uns vor die greif-
bare Möglichkeit, einen entscheidenden Schritt zu tun zum Wohle
des deutschen Volkes und der ganzen genuähten Menschheit. Die-
sem Gedanken haben wir Sozialdemokraten Ausdruck verliehen, in
jenem Beschluß, den Sie ja alle aus der Presse kennen. Ich be-
denke, daß es die Geschäftsfrage des Hauses unmöglich macht,
diese Gedankengänge heute schon mit der nötigen Ausführlichkeit
zu erörtern, lobad ich mich heute auf diese kurzen Andeutungen be-
schränken muß. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, in denkbar
kürzester Zeit hier über alle diese Dinge gründlich zu reden. (Leb-
hafte Zustimmung b. d. Soz.)

Abg. Ledebour (Soz. Arb., zur Geschäftsordnung): Mit
einem Bedauern über die Geschäftsfrage können wir uns nicht be-
gnügen, sondern wir verlangen, daß der Reichstag morgen zusam-
mentritt, um fortlaufend über die dringenden notwendigen Angele-
genheiten und alle die dringenden Fragen eine Erörterung zu ha-
ben, die das Volk dringend verlangt. Wir verlangen deshalb, daß
auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung der Wirtschaftsplan
für das Jahr 1917 gesetzt wird. Es ist dasjenige Teil der
Frage der Nahrungsvorsorgung, der bereits vollkommen spruchreif
vorliegt. (Hört, hört! b. d. Soz. Arb.) Man verweist darauf, daß
die Denkschrift noch nicht vorliegt. Aber die in ihr behandelten
Fragen der Vergangenheit sind zwar sehr interessant und wichtig,
ihre Erörterung ist aber nicht so dringend notwendig. Wohl ist
aber gerade auch für die Landwirtschaft sehr dringend zu erörtern,
wie die Ernährung der Bevölkerung im Frühjahr und Sommer
sichergestellt werden soll. Mit der Erörterung dieser Frage auch
nur einen Tag zu warten, liegt gar kein Grund vor. Auch des-
halb ist es nötig, mit dieser Frage zu beginnen, weil die wachsen-
den Nahrungsschwierigkeiten im Volke die tiefgehendste Mitstim-
mung ausgelöst haben. (Sehr wahr! b. d. So. Arb.) Die bereits
nicht bloß in Berlin, sondern auch in anderen Orten Deutschlands
bei Hunderttausenden von Arbeitern zu Arbeitslosigkeit ge-
führt haben, die direkt durch die Not hervorgerufen worden sind.
(Sehr wahr! b. d. Soz. Arb. und Jurist rechts: Folge Ihrer Agi-
tation!) Unsere Agitation ist nicht darauf hinausgegangen, das
hervorzurufen (Jurist rechts: Doch!), unsere Agitation befaßt sich
mit dem gesamten Notstand aller Völker. Wir arbeiten mit aller
Macht auf den Frieden hin und werden jeden Widerstand gegen
einen schleunigen Frieden bekämpfen. Diese Streiks aber sind
ganz zweifellos spontan hervorgegangen aus der Not des Volkes.
(Leb. Zeit. b. d. Soz. Arb. und lebhaft. Widerspruch rechts.) Sie
kennen ja die Not der arbeitenden Bevölkerung gar nicht. Erneuer-
ter lebhafter Widerspruch.) und lassen sich deshalb durch albernes
Gerede von irgend welchen Agitatoren irreführen. Die Nahrungs-
vorsorgung an sich hängt aufs engste zusammen mit der gesamten
Kriegs- und Friedensfrage, und die Not bei uns findet ihr Gegen-
stück in der Not aller anderen Länder. Genau wie bei uns das
Volk wünscht, daß dem unheiligen Kriege ein Ende gemacht wird,
verlangen es die anderen Völker, und man wird es nicht verstehen,
wenn hier im Reichstag abermals Schluß gemacht wird, ohne daß
die Regierung Gelegenheit nimmt, klipp und klar auszusprechen,
wie sie zu der Frage steht. Wenn die Regierung nicht durch den
Reichstag gezwungen wird, so sagen, was für einen Frieden sie
anbieten will, so geht das Gemetzel weiter und es ist Ihre Schuld
mit. (Lebhaft. Widerspruch.) Die Schuld der deutschen Regierung
besteht darin,

Präsident Dr. Kämpf verweist den Redner zur Sache, da er
lediglich den Antrag zu begründen habe, die Ernährungsfrage
morgen auf die Tagesordnung zu setzen. Allgemeine politische Er-
örterungen gehören nicht hierher.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.) versucht nochmals, nachzuwei-
sen, daß im Rahmen dieses Antrages auch die allgemeinen politi-
schen Verhältnisse zu erörtern sind. (Präsident Dr. Kämpf entziffet
dem Redner das Wort. Große Unruhe: b. d. Soz. Arb.)

Abg. Graf Westarp (Konf.) (zur Geschäftsordnung): Die
Anforderungen des Abg. Ledebour geben mir zu einer Erwiderung
keinen Anlaß. Der Abg. Scheidemann aber hat in seiner Geschäfts-
ordnungsbesprechung sachlich Stellung genommen zur russischen Re-
volution, zu dem Beschluß der sozialdemokratischen Partei, und
zwar in einer Weise, die mich zwingt, auszusprechen, daß meine
Freunde und, wie ich annehme, ein großer Teil des deutschen Vol-
kes eine wesentlich andere Ansicht über diese Dinge haben. Im
übrigen gehe ich dem Abg. Scheidemann darin recht, daß es sich
nicht umgehen lassen wird, daß wir sehr bald über die ganzen Fra-
gen eine eingehende Aussprache haben, da entschieden das drin-
gende Bedürfnis besteht, authentisch zu hören, wie der Reichstagsler
sich zu diesen Fragen stellt. — Zu dem Antrag Ledebour, morgen
die Ernährungsfrage auf die Tagesordnung zu setzen, bemerke ich,
daß von unserer Seite niemals Widerspruch dagegen erhoben wor-
den ist. Allerdings liegt der Bericht der Ernährungskommission
noch nicht vor, es sind noch einige Sitzungen der Kommission in
Aussicht genommen, um die Debatte zu Ende zu führen, und da
wird es wohl zweckmäßiger sein, die Dinge nachher zusammen zu
besprechen.

Abg. Prinz Schönau-Carolath (Natl.): Der Wunsch
des Herrn Scheidemann wird jedenfalls in der allernächsten Zeit
erfüllt werden. Morgen so tagen, verbietet die Geschäftsfrage des
Hauses. Herrn Ledebour erwidere ich daran, daß gerade meine po-
litischen Freunde bei der letzten Sitzung des Seniorentenants
wiederholt in dem Sinne gesprochen haben, die Ernährungsfrage
hier so bald wie möglich zu verhandeln. Wir wollten, daß der
Reichstag nicht in die Ferien ginge, die die so überaus wichtigen

Von den Kriegsjahresplänen.

Die Kriegsjahrespläne.
Berlin, 24. April, abends. (Anstich.)
Nachdem von Paris und London an Generalen gelangt,
daß der Scarpe-Armee-Cambrai heute abends eine wichtige
Angriffe erfolgt. Truppenbewegungen schließliche Bewegungen
sind in diesem Sinne im Laufe des Tages erfolgt.

Ernährungsfragen besprochen waren. Wenn es anders gekommen ist, trifft uns also keine Schuld. Wichtig ist, daß, als wir uns trennten, allgemein die Auffassung dahin ging, daß sich an die heutige Sitzung eine längere Tagung anschließen würde. Das ist hinsichtlich gemordet dadurch, daß verschiedene Herren, namentlich von militärischer Seite verhindert waren, an den Sitzungen der Budgetkommission teilzunehmen. Daher haben jetzt meine Freunde im Lande mit einer Pause bis zum 2. Mai gerichtet.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Graf Westarp irrt, wenn er meint, ich hätte ihm und seinen Freunden eine Schuld zugehoben, im Gegenteil, ich habe meine Hoffnung auf ihn gesetzt, in der ich allerdings durch seine Worte arg enttäuscht bin. Wenn man auf jemand seine Hoffnung setzt, so ist das etwas sehr Wohlwollendes (Heiterkeit.) Wenn die Freunde des Herrn Vorredners im Lande falsch informiert sind, so läßt es sich telegraphisch leicht reparieren. Es ist überhaupt ein sehr übler Gebrauch bei der Handhabung der Geschäfte eingerissen. Erst werden in allgemeiner Uebereinstimmung Beratungen getroffen und wenn sie dann zur Ausführung kommen sollen, so erklären irgendwelche Herren von den Behörden, es ginge aus den und den Gründen nicht. Warum lassen Sie sich das gefallen? Die Herren Bürokraten haben Ihre Geschäfte nach dem Reichstag einzurichten und nicht umgekehrt. (Sehr gut! b. d. Soz. Arb.) Sie haben ja so viele Beamte, bei jeder Vorlage werden uns ganze Leporellositen von Beamten vorgelesen, die meist überflüssig sind. An den großen Tagen kommen sie in Massen hierher, um zuzuhören. (Heiterkeit.) Also es ist nur Schuld der Bürokraten, denen leider der Herr Präsident hilfreiche Hand geleistet hat.

Präsident Dr. Kämpf: Ich muß mir jede Kritik meiner Handlungsweise verbitten. Sie sind nicht richtig orientiert über die Sachlage. Ich rufe Sie wegen dieser Verletzung der Person des Präsidenten zur Ordnung.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Schön meine Herren. Präsident Dr. Kämpf: Ich habe Sie schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bemerkung „Schön meine Herren“ nach einer Aeußerung des Präsidenten unzulässig ist. Ich muß Sie bitten, derartige Bemerkungen zu unterlassen.

Abg. Ledebour: Also, meine Herren. (Heiterkeit.) Präsident Dr. Kämpf: Im übrigen sind die 5 Minuten einer Geschäftsordnungsbesprechung zu Ende.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Dann bitte ich Sie um Annahme unseres Antrages. (Bravo! bei der Soz. Arb.)

Abg. Dr. Spahn (3.): Die Herren, die aus dem Kriegsministerium bei der Beratung der Budgetkommission notwendig sind, haben sich nach dem Westen an die Front begeben müssen. Da läßt sich kein Vorwurf erheben, daß sie nicht erschienen sind, das waren Umstände zwingender Natur. Ich halte es für unrecht — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen —, daß im Reichstag diese Dinge auf diese Weise besprochen werden. (Sehr richtig!) Für die Erörterung der Ernährungsfragen fehlt uns noch der Bericht. Der neue Wirtschaftsplan wird auch dadurch nicht geändert werden, ob wir die Neben jetzt oder eine Woche später halten. Außerdem braucht die Budgetkommission dringend den ganzen Tag, um ihre Arbeit fördern zu können.

Abg. Graf Westarp (K.): Herr Ledebour erwidere ich nur, daß wir weder auf ihn noch auf seine Freunde jemals Hoffnungen setzen werden und ihm und seiner Politik keine Spur Wohlwollen entgegenbringen. (Zurufe bei der Soz. Arb.: Sehr ehrenvoll für uns! Ganz einverstanden!) Im übrigen wäre es auch sehr erwünscht, wenn in dieser Zeit voll Ereignissen, die sich jagen und überfließen, der Reichstag mehr Gelegenheit hätte, zusammen zu kommen. Aber mit Rücksicht auf die augenblickliche Geschäftslage schließen wir uns den Wünschen der Abgg. Schönau-Carolath und Spahn an.

Der Antrag Ledebour wird hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Soz. Arbeitsgemeinschaft abgelehnt. Schluß 3 Uhr.

Ernährungsfragen.

Schwer- und Schwerstarbeiter.

Die Einteilung in Schwer- und Schwerstarbeiter für die Zuteilung von besonderem Brot, Fleisch, Kartoffel- und anderen Rationen ist seinerzeit aus dem gewiß berechtigten Bestreben herausgewachsen, je nach Schwere der Arbeit diese Rationen zu bemessen. Sie hat aber naturgemäß viele Reibungsflächen gezeitigt, besonders unter den Arbeitern selbst. Das ist auch verständlich. Denn da die Einteilung mehr oder weniger schematisch nach Berufen bezw. nach Berufsarbeitern erfolgen mußte, so hat sie Unebenheiten geschaffen, die eben verstimmen. Es gelangen Personen in den Genuß der vergrößerten Ration, die längst nicht immer eine wirklich sehr schwere und anstrengende Arbeit leisten. Andererseits werden Arbeiter, die eine ungewöhnlich drückende und gesundheitschädliche Beschäftigung haben, von dem Bezuge ausgeschlossen. Ein Beispiel aus der Bergbauindustrie beleuchtet das drastisch. Dort werden alle Personen, die „unter Tage“ beschäftigt sind (auch die Beamten), als Schwerstarbeiter behandelt. Neben der sehr schweren Arbeit in der Grube gibt es hier aber, ganz abgesehen von den Beamtenstellen, auch recht bequeme Posten. Umgekehrt gelten die Arbeiter „über Tage“ nicht als Schwerstarbeiter, trotzdem die Arbeit hier zum Teil eine äußerst schwere ist. Unerwünschte Verhältnisse findet man auch in anderen Industrien. Bei der ruhmehrer kleineren Votation wird sich die Reibung nach fühlbarer machen. Es scheint deshalb der Augenblick günstig, eine Neuregelung in Vorschlag zu bringen. Die einseitige Lösung erscheint uns die, den Unterschied zwischen Schwer- und Schwerstarbeiter fallen zu lassen, vielmehr in der Folge besondere Rationen nur für solche Personen auszusprechen, die nachweislich eine wirklich schwere Arbeit zu vollbringen haben. Dabei sollte man nicht nur bei der rein körperlich-physiologischen Beschäftigung stehen, sondern auch derjenigen geistig schaffenden Personen gedenken, die lange und intensiv arbeiten müssen. Ihre Ernährung ist ebenfalls unzureichend, und besondere Aufwendungen für nicht rationierte Lebensmittel können nur ganz wenige von ihnen machen. Der Kreis der Bevorzugten muß enger und gerechter gezogen werden. Je enger er wird, um so mehr kann die allgemeine Ration erhöht werden, und dies und die gerechte Verteilung werden auch die allgemeine Stimmung bessern.

Aus Südbel und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 25. April.

Zur Eierverjorgung. Die Grundzüge, auf denen die Eierverjorgung der Bevölkerung nach der Eierverordnung vom 12. August 1916 aufgebaut worden ist, legen den durch die Zählung vom 1. Dezember 1916 ermittelten gesamten Hühnerbestand der einzelnen Bundesstaaten zugrunde. Von dem ermittelten Gesamtbestande werden 80 vom Hundert als Legehühner, 20 vom Hundert als Hähne und alte Hühner angesehen. Von dem als Legehühner angesehenen Bestande glaubt man durch geeignete Sammelanstaltungen vom Huhn jährlich 30 Eier erfassen zu können, was nicht zu hoch gegriffen ist, da ein Huhn von Durchschnittsleistung selten weniger als 80—100 Eier im Jahre legen wird. Mit dieser als erfassbar angesehenen Eiermenge ist zunächst der Bedarf von Hez und Marine, sowie der Sonderbedarf der Kranken und Säuglinge sicherzustellen, so daß nach deren Befriedigung auf den Kopf der brotverjorgungsberechtigten Bevölkerung ein Tag-

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 25. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde von Arras wird seit gestern früh um das Dorf Gavrelle gekämpft. Nordwestlich der Scarpe hat der Feind sonst seine Angriffe nicht wiederholt.

Südlich der Scarpeniederung entbrannte nachmittags heftiger der Straße Arras—Cambrai der Kampf von neuem. Auf breiter Front griffen englische Divisionen an vielen Stellen herangeführt über Mauch-Bancourt an. Im Feuer und hartem Nahkampfe brach der Sturm unter den schwersten Verlusten zusammen!

Grabensbesetzungen und Infanteriesieger melden über den 23. April, daß die Zahl der vor unserer Front liegenden toten und verwundeten Engländer eine ungewöhnlich hohe ist. Bei dem Gegenstoß sind von unserer Infanterie 680 Gefangene gemacht worden. Mehrere Panzerkraftwagen wurden zerstört.

Nahe der Küste drangen am 23. April nach wirkungsvoller Vorbereitung unsere Sturmtruppen in die feindliche Stellung und brachten 21 Franzosen als Gefangene und 4 Maschinengewehre als Beute zurück.

Am 23. und 24. April kam es im Vorfeld unserer Kampflinie nordwestlich von St. Quentin zu mehreren Gefechten, bei denen der Gegner neben blutigen Verlusten auch Gefangene einbüßte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einigen Abschnitten der Aisne- und Champagnefront verstärkte sich der Feuerkampf wieder. Französische Vorkämpfe bei Hourtebise, am Brimont, westlich der Sutpe, blieben erfolglos.

Sinter den feindlichen Linien wurde reger Verkehr beobachtet und von uns wirkungsvoll beschossen.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Lage ist unverändert.

Am 23. April verloren die Engländer und Franzosen durch Luftangriff 20 Flugzeuge und einen Fesselballon, der 24. April kostete sie 19 Flugzeuge, von denen 16 in Luftkämpfen, 3 durch Abwehrfeuer von der Erde zum Absturz gebracht wurden. Leutnant Werner sah seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Bei einem unserer Gegenstöße bei Gavrelle flog Hauptmann Jorer, Führer einer Schützstaffel, der stürmenden Infanterie in 50 Meter Höhe voran und beschloß aus seinem Flugzeug die englischen Linien mit einem Maschinengewehr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie beantwortete kräftig das Feuer russischer Batterien, die nördlich bei Jakobstadt, Postawi und an der Bahn Joczow-Larnopol tätig waren.

Mazedonische Front.

Dem seit Tagen gegen unsere Stellungen zwischen Barbar und Doiran-See harter Wirkungfeuer englischer Artillerie folgten gestern Angriffe, die von den bulgarischen Truppen sämtlich abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aufs neue 143 500 Tonnen versenkt.

W.B. Berlin, 25. April. (Amtlich.) Nach den am 19. April bekanntgemachten U-Boot-Erfolgen sind nach den bis zum 24. April eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin 143 500 Brutto-Register-Tonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe von unseren U-Booten im Englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee versenkt worden. Darunter befindet sich ein englischer Hilfskreuzer der Baralong-Klasse.

des durchschnitt von 26 Inland-Eiern zur Verfügung steht. Damit ist nun aber durchaus nicht gesagt, daß alle 14 Tage ein Ei gegeben werden darf und kann, denn wenn es einem Bundesstaat durch geeignete Organisation gelingt, mehr wie die 30 obligatorischen Eier vom Huhn zu erfassen, so hat er dadurch die Möglichkeit zu einer besseren Eierverjorgung der Bevölkerung.

Die Berechnung und Verteilung der von den einzelnen Bundesstaaten auf Grund der nach vorstehenden Grundzügen abzuliefernden Eier erfolgt nach der Weisung der Reichsstelle für Nährmittel und Eier, dagegen bleibt den einzelnen Bundesstaaten die weitere Vorbildung der ihnen zugewiesenen Eier vollkommen überlassen. Sie werden daher in der Legeperiode mehr Eier ausgeben können und wollen, wie im Winter und dadurch eine Fürsorge für den Winter ermöglichen oder gegebenenfalls auch selbst durch Konservierung für die Wintermonate eine Reserve schaffen können.

Bei der Erfassung der Eier wurde es im allgemeinen als zweckmäßig erachtet, von einer Anwendung von Zwang gegen die Geflügelhalter möglichst abzugehen, da dieser die dringende Gefahr einer Herabminderung des Geflügelbestandes in sich birgt und man erwarten kann, daß geeignete Aufsichtsinstitutionen die Erfassung der Eier auch so gelingen wird.

In den verschiedenen Landesstellen haben sich natürlich verschiedene Arten der Eiererfassung entwickelt, von denen die Sammlung durch angelegte U- und U-Verbreiter ist die verbreitetste ist. Hierbei wird für jeden der vom Kommunalverband festgestellten Bezirke ein Aufkäufer bestellt, welcher die Verpflichtung hat, jeden Geflügelhalter seines Bezirkes wöchentlich mindestens einmal zu besuchen. Die aufgekauften Eier hat er rektlos an die Sammelstellen des Kommunalverbandes abzuliefern, welche sie ihrerseits der Eierstelle des Regierungsbezirkes zuzuführen hat. Mangelhafte Erfolge der Aufkäufer haben Entziehung der Bestellung als solche zur Folge.

Sehr bedauert haben sich auch die freiwilligen Sammelanstaltungen durch Schulkinder unter Leitung der Lehrer, der Hausfrauen- und vaterländischen Frauenvereine, landwirtschaftlicher Orts-, Bezugs- und Abgabevereine, ländlicher Darlehnskassen, Eierverteilungsvereine usw., wobei sich die Gewährung kleiner Sammelprämien in irgendeiner Form als wirkungsvolles Mittel zur Erhöhung des Sammelers erwiesen haben. Selbstverständlich übernehmen die freiwilligen Sammelstellen alle Pflichten der bestellten Aufkäufer, sowohl betreffs der Sammlung wie der Ablieferung.

Eine dritte Form der Eiererfassung ist der Verkauf durch den freien Handel, welcher natürlich der besonderen Genehmigung bedarf und sich an die Weisungen der Eierstellen des Kommunalverbandes oder des Regierungsbezirkes hinsichtlich der Preise, der Buchführung und der Anzeigen über die gesammelten Mengen und ihre Ablieferung streng zu halten hat, im übrigen aber innerhalb des Kommunalverbandes frei aufkaufen darf.

Die süddeutschen Bundesstaaten endlich haben das Verfahren der Lieferaufgabe gewählt. Hierbei legen die oberen Verwaltungsbehörden immer wieder die ihnen auferlegte Eierverjorgungsmenge auf die unteren Stellen bis herab zur Gemeinde nach Rücksprache des Hühnerhalters um. Den Gemeinden bleibt es

überlassen, auf welche Art sie die Geflügelhalter zur Abgabe der Eier anhalten will, jedoch müssen sie ihrer Lieferungsverpflichtung bis zu einem bestimmten Termine nachkommen.

Die größte Schwierigkeit beruht zur Zeit der Transport der gesammelten Eier infolge Fehlens von geeignetem Verpackungsmaterial. Angesichts der außerordentlichen Anforderungen der Rüstungsindustrie an alles Holz und Eisenmaterial ist eine nur sehr schwer zu überwindende Knappheit an Eierkästen aufgetreten. Die Behörden bemühen sich, in letzter Zeit nicht ohne nennenswerten Erfolg, diesem Mangel nach Kräften zu steuern, so daß auch hierin im Laufe einer Besetzung zu erwarten ist. Immerhin haben die Kommunalverbände von den Landesstellen die Ermächtigung erhalten, durch Beförderungshindernisse in die Gefahr des Verderbens geratende Eievorräte an ihre verjorgungsberechtigten Verbraucher zu verteilen.

Die Ausgabe von Speisemarken für den Monat Mai erfolgt am 26. und 27. April in der Börse. Für den Monat Mai werden wegen des Ablaufs der Kartoffelkarten, deren Erneuerung erst vom 30. April ab erfolgt, vorerst nur 2 Hefte zu 16 Marken, deren Gültigkeit zeitlich nicht beschränkt ist, auszugeben. Die Ausgabe von höchstens zwei weiteren Heften für den Monat Mai geschieht vom 1. Mai ab in der Geschäftsstelle des Volksamts, Königstraße 66. Zur Erlangung je eines Heftes sind abzugeben: 1. ein er der vier für den Monat Mai für Mühlenfabrikate gültigen Abschnittes D VII, F VI, G VIII, G IX des Lebensmittelbuches, 2. einer der fünf bis S XV des Lebensmittelbuches und 3. sechs der Unterabschnitte 1 bis 12 des Abschnittes 23 der jetzt gültigen oder der Unterabschnitte 1 bis 6 der Abschnitt 1 und 2 der noch auszugebenden neuen Kartoffelkarte. Selbstverjorger und Personen, welche auf den Abschnitt 23 Kartoffeln bereits bezogen haben, erhalten gegen Ablieferung von 3 Pfund zur menschlichen Nahrung geeigneter Kartoffeln für jedes Speisemarktenheft gegen Empfang des Logos Preis in der Städtischen Kartoffelstelle, Königstraße 13 I, einem entsprechenden Ausweis.

Gegen den Reismelden-Schwindel, mit dem man zur Zeit besonders die Kleingartenbesitzer unter den unglücklichsten Vorbedingungen hincinzulegen versucht, muß energisch vorgegangen werden. Nach einer Mitteilung des Kriegsausschusses für Konsumverhältnisse sind die Reismeldenblätter zwar ein Schweinefutter, wie unsere gewöhnliche Altermelde auch, aber als Speisematerial viel zu hart im Geschmack. Daß ihre Samen den Reisereserfen könnten, ist ein großer Schwindel, wenn sie natürlich auch gewisse Nährwerte haben. Ein Gutsbesitzer in Posen, der Unbauversuch mit Reismelde gemacht hat, bezeichnet die Pflanze als für ihn „ein für allemal erledigt“. Wer für Spinat einen wirklich hochwertigen Ersatz haben will, der las Neuseeländer Spinat — ein sehr dankbares Gemüse — oder den nicht minder empfehlenswerten Mangold.

Der Fischkonsumverjorger. Die Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe suchte sich schwer gekränkt durch einen die Minderwertigkeit vieler Fischkonserven grell beleuchtenden Ausspruch des Reichskommissars für Fischverjorgung und war nicht genug, ihn um nähere Angaben über die gestauten Waren zu erfragen, obwohl sie doch von ihren sachverständigen Mitgliedern sich mit Leichtigkeit bestätigen lassen konnte, daß die Mehrzahl der Fischkonserven zu Wucherpreisen veräußert wurden ist. Die Antwort des Reichskommissars war denn auch knapp und deutlich genug. Sie weist darauf hin, daß bei Fisch- und Muschelfischkonserven übermäßige Preissteigerung und Kettenhandel vielfach vorgekommen ist, und daß ganz minderwertige Produkte unerlaubterweise hergestellt und gehandelt werden, und sie erlucht die Zentralvereinigung schließlich, den Reichskommissar „im Kampfe gegen diese Schundprodukte und die allgütlichen Preisbeschränkungen“ zu unterstützen. — Diese Unterstützung müßte jedem ordentlichen Kaufmann leicht fallen, denn er braucht nur jede angebotene Ware auf Güte und Inhalt zu prüfen und alles Minderwertige zurückzuweisen, um bald größere Reinlichkeit zu erzielen. Wer dagegen Konserven ohne Prüfung kauft und sie einfach mit Preisausschlag zum Verkauf stellt, macht sich mitschuldig und darf sich nicht wundern, wenn er den Unmut der Überwachungsstellen und der Verbraucher zu spüren bekommt.

Eine Erhöhung des Verbrauches von Wasser, Gas und Elektrizität ist im vierten Quartal des Jahres 1916 erfolgt. Das Statistische Amt unserer Stadt berichtet darüber: Die Inanspruchnahme der städtischen Betriebe war durchweg erheblicher als 1915. Die Wasserverbrauchs betrug 1 190 455 Kubm. über 1915 Kubm. mehr als im Vorjahre. Der Gasverbrauch übertraf den vorjährigen mit 585 645 Kubm. um ein Beträchtliches und machte insgesamt 4 388 893 Kubm. aus. Die Stromabgabe des Elektrizitätswerkes stellte sich auf 1 329 703 Kw.-Std., das sind 21 091 Kw.-Std. mehr als 1915. Nur das Wassermess in Travemünde gab um 372 Kubm. weniger als im Vorjahre ab, die Stromabgabe des dortigen Elektrizitätswerkes war auch um 206 Kw.-Std. größer als im Vorjahre.

Lebensmittelpreise sinkt und jetzt. Das hiesige Statistische Amt macht in seinem soeben erschienenen Vierteljahrsbericht über die Monate Oktober, November und Dezember 1916 folgende Angaben über die hier gezahlten Lebensmittelpreise: Die Großbezugspreise für Schlachttiere betragen für 100 Kg. Schlachttiergewicht im Dezember für Rinder 360 Mk. bis 400 Mk. (bei Beginn des Krieges 110—132 Mk.), für Mastfäher 240—480 Mk. (140 bis 210 Mk.), für Hammel 120 Mk. (120—170 Mk.) und für Schweine 300 Mk. (98—110 Mk.). Im Kleinhandel stiegen die häufigsten Preise für 1/2 Kg. seit Ende Juli 1914 wie folgt: Schwarzbrot von 12 auf 15 Pfg., Feinbrot von 17 auf 21 Pfg., Rindfleisch von der Keule von 110 auf 260 Pfg., Kalbfleisch von der Keule von 120 auf 260 Pfg., Hammelfleisch von der Keule von 120 auf 280 Pfg., Schweinefleisch von der Keule von 80 auf 190 Pfg., vom Bauch von 70 auf 150 Pfg., Kotelette von 100 auf 190 Pfg., Pferdefleisch von 40—60 auf 200—240 Pfg., Leberwurst von 100 auf 210 Pfg., Jervelatwurst von 140 auf 300 Pfg., geräucherter Speck von 80 auf 220 Pfg., Milch von 19 auf 24 Pfg., Meiereibutter von 140 auf 255 Pfg., frische Landeier von 8 auf 32 Pfg. für das Stück, Weizenmehl von 18 auf 25 Pfg., Gerstengraupen von 20 auf 30 Pfg., Gerstengraupen von 18 auf 30 Pfg., Hafergrübe von 25 auf 36 Pfg., Weizenkleber von 26 auf 32 Pfg., Mehlis von 22 auf 30 Pfg., Kaffee von 150 auf 380 Pfg., Tee von 300 auf 500 Pfg., Maisstärke von 25 auf 58 Pfg., Margarine von 80 auf 200 Pfg., Petroleum von 31 auf 32 Pfg. für ein Liter, Hartfette (100 Kg.) von 330 auf 440 Pfg., Gastots (2 Hektol.) von 260 auf 330 Pfg., Braunkohlendruck (100 Kg.) von 220 auf 310 Pfg. Preise für Erbsen, Bohnen, Linsen, Buchweizengrübe, Kartoffelmehl, Reis, Reismehl und Schmalz konnten wegen mangelnder Ware überhaupt nicht notiert werden. — Gemüse, Obst und Fisch veränderten sich seit Dezember 1914 und 1915 im Preise folgendermaßen: 1/2 Kg. Tomaten von 80 auf 80 und 100 bis 160 Pfg., 1 Kopf Blumenkohl von 20 und 30 auf 40 bis 60 und 40 bis 100 Pfg., 1/2 Kg. Kohlenkohl von 20 und 25 auf 30—40 und 50—60 Pfg., 1/2 Kg. Grünkohl von 10 auf 6 und 15 Pfg., 1/2 Kg. Spinat von 30 auf 40 und 60 Pfg., 1 Kopf Kopfsalat von 10 auf 20 und 10 Pfg., 1 Bund Kohlrabi von 10 auf 15 und 25 Pfg., 1/2 Kg. Zwiebeln von 20 auf 15 und 15 Pfg., Kartoffeln (Magnum bonum) von 60 auf 48 und 60 Pfg., 1 Bund Möhren von 5 auf 5 und 8 Pfg., 1 Bund Radisheschen von 5 auf 10 und 10 Pfg., 1 Stück Rettig von 5 auf 5 und 10 Pfg., Tafelapfel von 30—50 auf 40—50 und 60—80 Pfg., Wirtschaftsapfel von 20 auf 20 und 60—65 Pfg., Äpfeln von 35 auf 40 und 100 Pfg., Rotebirnen von 20 und 20 auf 70 Pfg., Male von 60—100 auf 100 bis 120 und 110—160 Pfg., Hechte von 70—80 auf 90—110 und 150 Pfg., Barsche von 80 auf 80 und 120 Pfg., Brachsen von 60 bis 70 auf 60—80 und 75—100 Pfg., Kottagen von 30—40 auf 30—50 und 50—70 Pfg., Dorsche von 40 auf 60 und 75 Pfg., Butt von 30—40 auf 40 bis 50 und 60—80 Pfg., geräucherter Kase von 120 bis 200 auf 220—300 und 700—900 Pfg. Unverändert im Preise blieben Stacheln und Porree. Billiger ist kein Lebensmittel geworden.

Soweit das Statistische Amt. Mittlerweile sind die Preise für manche Lebensmittel weiter erheblich gestiegen; wir wollen

Der Parteiauschuß.

(Schluß.)

Der Vorschlag Löbe wird zurückgezogen und darauf die Reso- lution über Neuordnung und Friedensfrage, die wir bereits am Sonnabend abdruckten, von den Mitgliedern aller in der Versammlung vertretenen Körperschaften einstimmig unter lebhaftem Beifall angenommen.

Die Resolution über die Ernährungsfrage wird in folgender von Reil vorgeschlagener Form einstimmig angenommen:

Die Schwierigkeiten der Volksernährung konnten ihren jetzigen Höhegrad nur erreichen, weil die Vorschläge der Arbeitervertreter im Ernährungsbeirat und die Forderung der Sozialdemokratie nicht die nötige Beachtung gefunden haben. Pflicht der Reichsregierung ist es nunmehr, mit fester Entschlossenheit die Beschlagnahme aller bei den angeordneten Revisionen im Lande ermittelten überschüssigen Nahrungsmitteln durchzuführen, jede Begünstigung der zahlungsunfähigen Wollstulle, den Wucher und den Schleichhandel rückstandslos zu unterbinden, die Ersatzlebensmittel für die Herabsetzung der Brotzation sofort und regelmäßig zu liefern.

Einstimmig angenommen wird auch folgender Antrag Hirsch und Genossen:

Der Parteiauschuß empfiehlt die Einsetzung einer Kommission, die die Aufgabe hat:

1. Die Materien abzugrenzen, deren Regelung der Reichsgesetzgebung und deren Regelung der Landesgesetzgebung vorbehalten bleiben soll;

2. die Richtlinien für die von den einzelnen Landtagen bei der Neuordnung einzuschlagenden Politik aufzustellen.

Die Kommission besteht aus Vertretern der Reichstagsfraktion und aus Vertretern der Landtagsfraktion der größeren Bundesstaaten. Sie hat dem nächsten Parteitag Bericht zu erstatten.

Nunmehr ergreift das Wort

Dr. Viktor Adler-Wien: Wir sind hierhergekommen, um uns zunächst zu informieren, ob man etwas für den Frieden machen kann. Ein glücklicher Zufall hat uns Gelegenheiten gegeben, mit einem größeren Kreis von deutschen Genossen hier wieder in Fühlung zu treten, und wir danken Ihnen allen für Ihren freundlichen Empfang. Ueberaus erfreut sind wir, daß Sie diese Resolution einstimmig gefaßt haben. Wir müssen uns nicht in Ihre häuslichen Angelegenheiten — und jetzt meine ich nicht die Richtungen, sondern die Demokratisierung. Das ist Eure Sache. Der zweite Teil aber ist eine gemeinsame Sache und ist die Sache, die uns allen jetzt fast ausschließlich am Herzen liegt. Wir alle empfinden die Pflicht, das Weckruf zu tun, um auch nur das Kleinste dazu beizutragen, und daß wir nicht das Risiko scheuen, daß wir etwa etwas tun, was nicht zum Ziele führt; aber daß wir selbst auf die Gefahr hin etwas tun, was die Anstrengungen vielfach nicht lohnt, doch nicht verläumt, was wir tun können. Dieser Gedanke ist in uns allen lebendig!

Die Welt hat sich geändert. Was hat man früher von unserem angeblichen Größenwahn gesprochen — heute hat man zu uns Zutrauen und jetzt auf uns Hoffnungen, die größer sind, als was wir als vernünftige und unsere Lage ruhig überlebende, unsere Kraft abmessende Menschen vielleicht zu leisten imstande sind. Trotz der bekannten Schwierigkeiten, auch in unserer kleinen österreichischen Internationale, spreche ich gewiß im Namen aller österreichischen und ungarischen Genossen, wenn ich sage, daß wir jetzt alles daran setzen müssen, um den Frieden vorzubereiten. Ich erkläre feierlich, daß wir mit jedem Wort in dieser Resolution einverstanden sind, daß wir uns ihr voll anschließen, und daß wir wünschen, daß sie als ein gemeinsamer Ausdruck aller deutschen und österreichischen und ungarischen Sozialdemokraten erscheint. Was wir am ehesten jetzt noch für den Frieden leisten können, ist natürlich, Fühlung zu suchen mit den Freunden unter den Feinden. Außerdem aber haben wir es mit unseren Regierungen zu tun, von denen wir fordern, daß sie einen klaren Bericht auf jegliche Eroberungspolitik aussprechen. Sie kennen die letzten Erklärungen Bethmanns und Czernins, mit dem wir vor unserer Abreise gesprochen haben. Ich kann erklären, daß bei uns bis zum Kaiser die eiserne Notwendigkeit anerkannt wird, zum Frieden bereit zu sein.

Der Redner spricht dann unter gespanntester Aufmerksamkeit über die russische Revolution und gibt seinem Schmerz über die Parteipaltung in Deutschland Ausdruck, aber auch seiner Ueberzeugung, daß die Zukunft und ihre Notwendigkeiten sie überwinden werden. Er warnt auch davor, Meldungen zu glauben, die den Anschein erwecken könnten, als ob nicht auch der Wälfen und insbesondere auch unter den Sozialisten der Entente-Länder der Friedenswille wachse; sie sind ja auch Menschen und empfinden menschlich genau so wie wir, sie sind nicht lauter Narren in Frankreich und in England. Auch sie wollen den Frieden und werden ihn täglich mehr wollen, je mehr wie unsere Pflicht tun. Um so eher

wird auch die deutsche Sozialdemokratie wieder den Platz einnehmen, der ihr gebührt. Den Platz an der Spitze der Internationalen. — Noch einmal: Namens der österreichischen — insbesondere der deutsch-österreichischen und der ungarischen Sozialdemokraten: wir halten diese Resolution auch für uns verbindlich, Sie haben uns aus der Seele gesprochen! (Bewegung und anhaltender Beifall.)

Ebert schließt die Tagung mit einem Rückblick auf ihre Arbeiten, mit der Aufforderung, an die Parteigenossen im Lande, die Durchführung der gefaßten Beschlüsse als ihre wichtigste Aufgabe und als ihre heiligste Pflicht zu betrachten. Er fügt daran einen herzlichen Dank an die österreichischen und ungarischen Freunde und besonders an Viktor Adler. Das warme, aufrichtige und freundschaftliche Verhältnis unserer Arbeiter und den Sozialdemokraten Österreich-Ungarns hat sich insbesondere während des Krieges noch mehr befestigt, es wird weiter bestehen und immer kräftiger werden zum Heil der Arbeiterklasse unserer Länder. Uebermitteln Sie, unsere Freunde, bei der Rückkehr in Ihre Heimat Ihren Parteien unsere herzlichsten Grüße. Die Sitzung ist geschlossen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag

hielt am Dienstag seine erste Sitzung nach den Ferien ab. um nach Beantwortung einer kurzen Anfrage über die in französischen Gefangenenlagern vorgefundenen Aufforderungen zu Nationen gegen die deutsche Erde und debattierender Erledigung einiger belangloser Sachen sich gleich wieder bis zum 2. Mai zu verabschieden. Gegen dieses Vorgehen erhob Scheidemann nachdrücklich Einspruch. Er forderte, daß so bald wie möglich Klarheit über die deutsche Reichspolitik nach innen und außen durch eine eigene Debatte herbeigeführt werde. Er unterließ auch nicht den Hoffnungen Ausdruck zu geben, die die russische Revolution in der ganzen friedensbedürftigen Menschheit hervorgerufen hat. Ledebour beantragte unter Anariffen gegen die Regierung und den Präsidenten, die es gebildet hätten, daß die Vertreter des Kriegsministeriums die Verhandlungen des Hauptauschusses um eine Woche verzögert hätten, morgen, Mittwoch, die Ernährungsfragen zu besprechen. Dem hielt Spahn vom Zentrum entgegen, daß diese Offiziere an die Wehrfront bereit seien. Graf Westarp wünschte für die Konservativen gleichfalls, daß möglichst bald Klarheit über die politische Stellungnahme der Regierung herbeigeführt werde.

Schließlich wurde der Ledeboursche Antrag, schon am Mittwoch über die Ernährungsfragen zu beraten — die im Ausschuss noch nicht zu Ende beraten sind — gegen die Stimmen aller Sozialdemokraten abgelehnt.

Am 2. Mai steht die Weiterberatung des Etats auf der Tagesordnung.

Der Verfassungsausschuß des Reichstags.

Am Dienstag sollte sich der Verfassungsausschuß des Reichstags konstituieren. Beim Zutritt der Mitglieder der einzelnen Fraktionen erklärten die Vertreter des Zentrums, der Nationalliberalen und der Konservativen, daß sie noch keine Gelegenheit hatten, mit ihren Fraktionen über die Personen der in den Ausschuss zu entsendenden Mitglieder sich zu verständigen. Die Konstituierung kann also erst später erfolgen. Den Vorsitzenden stellt die sozialdemokratische Fraktion, die den Genossen Scheidemann dazu bestimmt hat.

Aus der Partei.

Parteitag der ungarischen Sozialisten. Einen geheimen Parteitag mußte die ungarländische sozialdemokratische Partei während der Osterferien abhalten, da während des Krieges mit einer befürchteten „Genehmigung“ von Arbeiterzusammenkünften und Versammlungen in Ungarn nicht gerechnet werden kann. Es waren 28 Provinzorganisationen mit 35 Delegierten und 47 hauptstädtischen Organisationen mit 120 Delegierten, sowie die hauptstädtischen Bezirksorganisationen und die Nationalitätsauschüsse durch besondere Delegierte vertreten. Der Parteitag nahm den Bericht der Parteileitung zur Kenntnis, er schuf zur näheren Ausgestaltung der Beziehung zwischen der Parteileitung und den Parteimitgliedern einen besonderen Parteiauschuß, der Kontrollrechte hat und in gewissen Beziehungen auch

Initiativrechte hat. Andere Beschlüsse betrafen den Ausbau der Organisation des Unterrichtswesens, der Presse der sozialdemokratischen Partei. Als zweiter Punkt der Tagesordnung des Kongresses war das Thema „Die russische Revolution, der Frieden und die ungarische Arbeiterbewegung“ gegeben. Eine lebhaft debattierte schließlich zur Annahme einer längeren programmatischen Resolution. Diese begrüßt das tapfer russische Proletariat und stellt fest, daß das ungarische Abgeordnetenhaus in einem mit eigenen Beschlüssen dagegen protestiert hat, daß die Waffen der ungarischen Truppen zur Niederwerfung der russischen Freiheit verwendet werden dürfen. Die Resolution macht die Regierenden der Monarchie darauf aufmerksam, daß das Volk Ungarns auch heute noch nicht über mehr Rechte und politische Freiheiten verfügt, als das russische Volk vor seiner Revolution. Der Parteitag verlangt die Demokratisierung Ungarns, er fordert völlige Wiederherstellung des Vereins- und Versammlungsrechts, sowie der Pressefreiheit. Nach außen hin fordert der Parteitag Bekanntheit der Friedensbedingungen durch die Zentralmächte, Verzicht auf offene und verborgene Annexionen, die obligatorische und entscheidende internationale Schiedsgerichtsbarkeit, die Deffektivität der Diplomatie. Der Parteitag stellt ferner fest, daß es zur wirksamen Förderung der Sache des Friedens notwendig wäre, die Organe der Internationale in erster Linie das Internationale Sozialistische Bureau, je früher je besser zusammenzubekommen; er verpflichtet endlich die politischen Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Ungarns, alles daran zu setzen, damit der im Volke vorhandene Friedenswille je eher und je kräftiger zum Ausdruck gelange. — Die Resolution wurde unter lebhaften Zurufen der Anwesenden und unter Hochrufen auf die russische Revolution einstimmig angenommen.

Im weiteren besaßte sich der Kongress mit den Ernährungsfragen, Rechtsverhältnissen der Arbeiter und den sozialpolitischen Fragen, deren Lösung der Krieg unaufschreibbar macht, ganz besonders aber in Hinblick auf die Invaliden, für die der ungarische Staat bis jetzt absolut nicht sorgt.

Der Kongress währte zwei Tage und trug viel dazu bei, die Partei nach innen und außen zu stärken. Die Abhaltung des Kongresses wurde von den Parteigenossen im Lande mit besonderer Befriedigung aufgenommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil gegen einen Malzdieber. Der Malzdiebungsprozeß gegen den Inhaber der Farbmälzerei in Bamberg, Kommerzienrat Wehrmann, ist zu Ende geführt worden. Der Vertreter der Anklage hatte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, eine Geldstrafe von 716 050 Mark und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren in Antrag gebracht. Die Strafkammer verurteilte Wehrmann zu vier Monaten Gefängnis, zu 716 050 Mark Geldstrafe und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von einem Jahr ab.

Aus Nah und Fern.

Selbstmord eines Lebensmittelkäuferers. In Wagenau hat sich ein Berliner Lebensmittelkäufer, der verhaftet worden war, im Gefängnis mit seinem Revolver erschossen.

Dreifacher Mord und Selbstmord beim Lebensmitteldiebstahl. In Würden (Westfalen) wurde ein Eisenbahnbeamter beim Diebstahl von Lebensmitteln erwischt. Darauf erschoss er die ihn des Diebstahls überführende Frau sowie deren Kinder im Alter von 10 und 12 Jahren und beging dann Selbstmord.

Der Eisenbahnkatastrophe bei Augsburg sind bis jetzt 27 Personen zum Opfer gefallen; drei Schwerverletzte liegen noch hoffnungslos darnieder.

Verzweiflungstat. Aus Verzweiflung über die Untreue seiner Frau stürzte in Sosnowitz ein Arbeiter seine beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren in den tiefen Fördergraben einer Kohlengrube und warf sich selbst vor die Räder eines Eisenbahnzuges. Vater und Kinder sind tot.

Uberschwemmungskatastrophe in Rußland. Die Dnjestrüberschwemmung hat, wie aus Stockholm telegraphiert wird, katastrophalen Umfang angenommen. Die Dampfer können die Brücken nicht unterfahren und müssen den Verkehr einstellen. Die Uberschwemmung zerstörte eine große Anzahl von Gebäuden, Werften, Schiffen und Brücken. Viele Gebötte stehen unter Wasser, alle Depots sind überschwemmt. In Rußland stehen unzählige Straßen unter Wasser, so daß ein Verkehr von einem Stadteil zum anderen nicht möglich ist. Dem Stadtkommandant stellte 750 Soldaten und 360 Boote der Militärflotte zu Rettungsarbeiten zur Verfügung. In der Vorstadt Riems auf der Luchanowinsel liegt das Wasser bis zum Dachboden der Häuser. Viele Menschen sind ertrunken. Klementisch liegt unter Wasser. Die Wolga ist erheblich getiegen.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von S. M. Dokojewski.

149. Fortsetzung.
Raskolnikow war in den letzten Tagen sehr tiefsinnig, er fragte viel nach seiner Mutter und war in beständiger Unruhe um sie; auch er fürchtete dasselbe, was Dunja beunruhigte. Nachdem er über den Zustand seiner Mutter Genaueres erfahren hatte, versank er in düstres Sinnen; und Sonja hatte in dieser Zeit fast gar nicht gesprochen. Diese war mit Hilfe des ihr von Swidrigilow übergebenen Geldes schon vorbereitet, der Abteilung von Arrestanten, welcher Raskolnikow angehörte, zu folgen, doch wurde zwischen ihr und diesem kein Wort darüber geäußert, obwohl beide wußten, daß sie nachfolgen würde.

Beim Abschiednehmen selbst lächelte Raskolnikow nur auf die glühenden Beteuerungen der Schwester und Rasmuchin über das einstige Glück der Zukunft, wenn er wieder zurückkehren werde von Sibirien und sagte voraus, daß der Krankheitszustand der Mutter sehr bald traurig enden würde. Er und Sonja brachen zusammen auf.

Zwei Monate später vermählte sich Dunja mit Rasmuchin; die Hochzeit wurde still und voll Ernst gefeiert; unter den Geladenen befanden sich auch Porphyrios Petrowitsch und Jostimow; Rasmuchin trug schon seit längerer Zeit den Ausdruck eines ernst entschlossenen Mannes und Dunja vertraute ihm blind, daß er all ihre Absichten verwirklichen werde; sie vermochte nicht zu glauben, daß dieser Mann nicht einen eisernen Willen in sich tragen sollte. Er hatte übrigens wieder begonnen an der Universität zu hören, um sein Studium zu vollenden. Sie beide bauten beständig Pläne für die Zukunft, und rechneten fest darauf, sich nach fünf Jahren in Sibirien anständig machen zu können. Hierbei hofften sie auch auf Sonja.

Pulcheria Alexandrowna segnete mit Freuden den Bund ihrer Tochter mit Rasmuchin, aber als die Feier vorüber war, wurde sie traurig und besorgt. Um ihr einen angenehmen Augenblick zu gewähren, erzählte Rasmuchin ihr jene Tat Raskolnikows an einem kranken Studienfreund und dessen gedrückten Vater, so wie davon, daß Rodja beinahe verbrannt wäre, als er im vorigen Jahre zwei Kinder vom Tode gerettet hätte. Beide Erzählungen brachten die ohnehin schon ezentrische Pulcheria Alexandrowna in vollständige Verzückung, sie sprach unaufhörlich davon und erzählte ihr selbst den Leuten auf der Straße, ungeachtet der Lächerlichkeit ihrer Begeisterung. In den Tramways, in Läden — wo sie nur einen Zuhörer zu finden vermochte, begann sie die Unter-

haltung über ihren Sohn, dessen Aufjag, dann wie er dem Studenten geholfen, und in der Feuersbrunst beinahe umgekommen wäre. Dunja wußte kaum noch, womit sie die Mutter zurückhalten sollte. Außer der Gefahr, die ein solcher krankhaft erregter Zustand mit sich brachte, drohte auch noch die Möglichkeit, daß man die Familie Raskolnikows auf Grund des stattgehabten Prozeßes erkenne und davon spreche. Pulcheria Alexandrowna kannte bereits die Adresse der Mutter jener beiden aus der Feuersbrunst geretteten Kinder und wollte unweigerlich zu jener hin; ihre Ungeduld wuchs über alle Grenzen. — Bisweilen brach sie in Tränen aus, ertrankte häufig und phantasierte. Eines Morgens erklärte sie, daß nach ihrer Berechnung Rodja nun bald wieder zurückkehren müsse, sie besinne sich, daß er beim Abschied sie selbst erinnert habe, daß sie ihn nach neun Monaten erwarten dürfe. Nun begann sie, in der Wohnung alles vorzurichten für den Empfang, sie brachte das für ihn bestimmte Zimmer in Ordnung, reinigte die Möbel, wusch und streckte neue Vorhänge auf.

Dunja ängstigte sich sehr, doch sie schwieg dazu und half ihr sogar bei der Einrichtung des Zimmers zur Aufnahme ihres Bruders. Nach einem Tag voll Unruhe, ununterbrochener Phantasien, feuriger Aufregung und Tränen erkrankte sie in der Nacht und lag am nächsten Morgen im Fieber. Eine hitzige Krankheit brach aus und nach vierzehn Tagen verschied sie. In ihren Phantasien ließ sich deutlich erkennen, daß sie bei weitem mehr das traurige Gesicht ihres Sohnes geahnt hatte, als man geglaubt.

Raskolnikow erfuhr noch lange Zeit nichts von dem Tode seiner Mutter, obwohl sein brieflicher Verkehr mit Petersburg von dem Anfang seiner Abreise nach Sibirien an gepflogen worden war. Derselbe ward durch Sonja ermöglicht, welche allmonatlich gewissenhaft Nachricht von Petersburg empfing. Die Briefe Sonjas erlittenen Dunja und Rasmuchin anfangs troden und ungenügend, aber später sahen beide ein, daß besser zu schreiben nicht möglich war, da sich gerade in diesen Briefen die eifrigste und richtigste Vorstellung von dem Schicksal des unglücklichen Bruders finden ließ.

Die Briefe Sonjas waren angefüllt mit traurigster Wirklichkeit, mit der einfachsten und klarsten Schilderung aller Umstände des Gefangenenebens Raskolnikows. Es gab in ihnen keine Entwicklung von Hoffnungen auf die Zukunft, keine Pläne für dieselbe oder Beschreibung von Empfindungen. Anstatt der Versuch, Mitteilungen über sein Seelenleben, sein inneres Befinden zu geben, fanden in denselben nur einfache Tatsachen, Neugierfragen von ihm, Nachrichten über seinen Gesundheitszustand, welche Wünsche er bei ihrer Gegenwart getätigt habe, worum er sie

gebeten und womit er sie betraut hatte. Alle diese Nachrichten waren mit größter Gewissenhaftigkeit mitgeteilt. Das Bild des Unglücklichen trat hierdurch erst an sich selbst hervor, es zeichnete sich klar und scharf umrissen ab. Es lag keine Möglichkeit zur Annahme vor, diese Tatsachen könnten unwahr sein.

Freilich vermochten sowohl Dunja wie ihr Gatte wenig Tröstliches in diesen Briefen zu finden, besonders im Anfang. Sonja schrieb immer wieder, daß er beständig traurig, wortlos sei und sich fast gar nicht für die Kleinigkeiten interessiere, welche sie ihm jedesmal aus den erhaltenen Briefen mitteile. Er frage bisweilen nach seiner Mutter, und als sie, bemerkend, daß er die Wahrheit ohne ihm endlich Anzeige von deren Tod gemacht habe, da sei zu ihrem Erkennen diese Todesnachricht auf ihn gar nicht von allzu starker Wirkung gewesen, wenigstens habe ihr dies seinem Auehern nach so geblieben. Sie teilte ferner auch mit, daß er in keiner augenscheinlichen Verunsicherung in sich selbst sich von jedermann abhänge; er bereite sich ernst und ruhig zu einem neuen Leben vor. Seine Lage könne er genau, er erwarte nichts Besseres und hege keine leichtsinnigen Hoffnungen, nichts erregte seine Aufmerksamkeit innerhalb seiner jetzigen Umgebung, die doch der früheren so ungleich sei. Sonja schrieb, daß sein Gesundheitszustand befriedigend sei; er gehe zu der Arbeit, vor der er weder zurücksehe, noch besondere Neigung besitze. Die Nachsicht lasse ihn gleichgültig, und doch sei diese mit Ausnahme der Sonn- und Festtage so schlecht, daß er schließlich gern von ihr Geld angenommen hätte, um sich seinen täglichen Bedarf an Tee verschaffen zu können. Bezüglich alles Uebrigen habe er sie gebeten, sich nicht zu beunruhigen, und versichert, daß ihn alle diese Sorgen für ihn selbst nur belästigten. Weiterhin teilte Sonja mit, daß seine Installation in dem Zuchthaus mit den übrigen gemeinam sei. Das Innere der Kaimatten habe sie nicht gesehen, doch glaube sie, daß es darin eng, häßlich und ungesund sei; er müsse auf einer Pritsche schlafen, mit einer Filzdecke gedeckt; etwas anderes wolle er gar nicht haben. Er lebe indessen nicht etwa infolge eines vorgefaßten Planes oder Entschlusses so elend und arbeitslos, sondern einfach, weil er seinem Geschick mit Nichtachtung und äußerlichem Gleichmut gegenüberstehe. Sonja schrieb rüchaltlos, daß er besonders anfänglich von ihren Besuchen gar nicht erregt gewesen sei, sogar über sie ungehalten, er wäre einfüßig und sogar rauh gegen sie gewesen, doch habe er sich schließlich an diese Besuche gewöhnt und sie seien ihm fast Bedürfnis geworden, jedoch er sich jetzt sehr nach ihnen sehne, wenn sie einmal einige Tage krank gewesen sei und nicht habe kommen können.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Urlaub.

Nach langem Harren ist es endlich soweit. Morgen geht's auf Urlaub. Nur keinen Augenblick veräumen! Aus dem Gefechtsstand zur Bajazette und das Gewehr abgegeben; und dann mit allem Dread des Grabens in die Heimat. Es gibt Menschen, die sagen, sie haben keine Heimat, kein Vaterland. Ich glaube solchen Worten meistens nicht. Vielmehr täuschen sich diese Leute selbst; die wenigen aber, die das Gefühl der Heimatliebe nicht kennen, sind besserer Regungen überhaupt bar. Meine Sehnsucht nach fremden Ländern und Völkern ist immer sehr groß gewesen; ich habe bis heute den Gedanken internationaler Verständigung, insbesondere über Arbeiter, geachtet und gepflegt und wo es möglich war, praktisch durchaus betätigt, aber immer in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß jedem das Seine gebührt.

Ich sehe auch unter denen, die angeblich kein Vaterland haben, so manchen, der lang Jahre mit Fleiß und Aufopferung an dem Aufstieg seines Volkes, ja, selbst seiner eigenen Heimat, mitgearbeitet hat. Jeder soll an seinem Platze und nach Kräften arbeiten für die große Sache des Menschentums! Wie dem Altersmann seine Scholle, die Stätte seiner Arbeit, lieb ist, so ist allen, die an irgend einem Platze wertvolles Schaffen in der einen oder andern Weise für ihr und ihrer Mitmenschen Wohlergehen geleistet haben, eben dieser Platz lieb geworden, mögen sie auch mancher Sorgen und Kummer dabei erlebt haben. Ist die Arbeit die Quelle aller Kultur, so muß sie dem normalen Menschen auch den Platz heiligen, an dem er seine Arbeit für Kultur und Menschentum verrichtet. Darum ist er noch lange kein Chauvinist und wird selbstverständlich auch die Arbeit und Kultur anderer ehren.

Unsere Krieger zieht es denn auch mit unüberstehlicher Gewalt zur Heimat. Aber die Sehnsucht wird noch verstärkt durch den begreiflichen Wunsch, wenigstens für ein paar Tage herauszukommen aus dem Gemisch, herauszukommen aus der grenzenlosen Dürre des Grabens, aus all den Unannehmlichkeiten und Strapazen des Frontlebens. Wer allem aber: In der Heimat ist Weib und Kind!

Mit dem Urlaubszug geht's durch Frankreich und Belgien. Berge und Täler und Flüsse laufen vorbei. Das Auge des Urlaubers steht es, aber der Sinn ist jetzt unempfindlich für landschaftliche Schönheiten. Nur nach Hause! Daß der Zug auch nicht noch schneller fährt! Endlich die deutsche Grenze! Wie es auf einmal lebendig wird unter all den Schlafenden! Da ist Köln! Es kommt Deutschlands Kraftquelle, das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Und nun richtet unser Urlaubler unumwandelt seinen Blick aus dem Fenster. Nun noch ein Weilschen und es ist erreicht.

Der Zug hält. Trotz aller Schrens und dieser Freude jagert der Schritt. Weilschen ein sonderbares Leben auf dem Bahnhof! Es ist alles so ungewohnt. Seit vielen Monaten draußen, abgesehen vom allgemeinen Leben ist dem Urlauber die Welt enttäuscht. Wie ein Fremder schaut er sich um in seiner Heimat. Und es sind doch die alten Straßen und Gassen, dieselben Menschen, die er einst verlassen hat! Und doch: Daß sind es dieselben Häuser und Gassen, aber die Menschen darin sind anders geworden, wie auch sie im Kriege anders geworden sind. Da haßt das Schrecklichste, was Menschen erleben können, und das hat seinem Weilschen eine andere Richtung, deinem Charakter eine tiefere Tiefe gegeben. Nicht allen geht es so wie dir. Es gibt welche, die von des Krieges Schrecknissen in der Weilschen überwältigt worden sind, daß sie in ihrem jetzigen Leben nie mehr festen Grund unter den Füßen finden werden. Auf die Gemüter in der Heimat hat Leid und Kummer einen bedrückenden Ernst gelegt. Leider ist es gerade das, was es trotz alledem noch weilschen gibt, die es nicht paßt, wenn Hunderttausende im Felde sterben und ebenso viele als Krüppel zurückkehren; sie lassen in den Tag hinein und lassen gleichgültig den Krieg über sich, vielmehr über andere ergehen, nur muß ihre schellstige Magen auf seine Rechnung kommen, sonst werden sie abtrotzen und kämpfen wie die Rohrpapagen.

Nun bist du in der Heimat und schaut sie so verwunderlich an! Es ist alles so anders wie sonst, und doch äußerlich daselbe. Aber auch dich schauen die Menschen an. Sie sehen ja, woher du kommst. Viele sehen nur das Krieger an dir; sie sehen nicht, was du erlebt hast, ahnen nicht, was du für sie getan hast und für sie leiden mußt. Anderen sind die Falten deiner Stirn, ist dein Blick, deine zerschundene Montur, ist sogar der Dreck, der an ihr haftet, ein Zeug, das nicht nur dein, sondern das Schicksal unzähliger Männer kündigt. Doch du kannst deinem Hause zu, darin die Lieben wohnen. Sie wissen, daß du kommst, aber doch nicht, wenn du kommst. Ich begreife, daß dir das Herz weilt. Kannst du nicht mitten unter ihnen. Dein und deines Weilschen Sehnsucht gingen miteinander auf, und nun schmeißt ihr trotz aller Not und Qual in einer hellen Stunde neuen Glanz; deine Kinder umarmen dich, als hätten sie dich vom Himmel heruntergeholt. Nun hast du dich erst wiedergefunden. Aus heißer Not bist du auf ein Weilschen in eine Oase des Friedens gekommen.

Und als du denn die Freunde begrüßt und sie dich fragen nach den Dingen, die du gesehen und erlebt, da merkst du nicht darüber nach und deine wenigen Worte waren: Es ist unbeschreiblich und nur in der Erregung des Augenblicks zu ertragen. Frage mich nicht nach Einzelheiten, frag mich jetzt nicht: vielmehr kann ich auch das Schreckliche schildern, wenn der zeitliche Abstand geringer geworden ist. Und du sagst jetzt, daß du ein Mensch bist und Unmensliches nicht sehen kannst. Sie haben dich denn nicht mehr gefragt und sind in der kurzen Zeit mit dir wieder in die Stadien des Weges der Menschlichkeit gewandelt.

Dein zwei Wochen sind um. Der Frieden ist, oh, noch so fern! Also mußt du wieder hinaus und vielmehr den Reich bis zur Weilschen trinken. Schwer ist dein Herz, und Weilschen und Kinder können es nicht begreifen, daß du schon wieder fort mußt. Kopf weilt! Die Distanz will es. Auf Wiedersehen!

Der Zug rollt ab. Du aber bleibst. Wenn werden die Menschen Weilschen werden?

Das nur kann der Welt zum Trost gereichen: daß aus dem schrecklichen Elend dieser Zeit der Frieden eine breite Gasse geschaut wird! Das ist auch der Trost, mit dem der Urlauber den Abschied von der Heimat überwindet.

Argus.

Die junge Arbeiterin.

Wenn die junge Arbeiterin am Sonntag eine halbe Stunde ausruhen und einen gekochten Kaffee hat auf ihr Haar legt, so meinen sie, denn es immer gut gegangen ist, ohne daß sie arbeiten müßten. Kurzweilhaft! Sehr gut, wie sich diese Arbeiterinnen verhalten, wie sie leben, ist es.

Ja wohl, wie Frauen! Wenn es ihnen Frauen gibt, warum sollen sie nicht schon sein wollen? Warum sollen sie nicht Hausfrauen werden, wenn sie Gefallen daran finden? Wer hätte wohl Recht als die Arbeiterinnen aller Berufe, die schon zu stehen, daß sie Frauen, um sich ihrer Jugend zu freuen? Wer, wie die Arbeiterin, die am Tag in der dampfenden Arbeiterkammer 11 Stunden arbeiten muß, verbringt natürlich die übrige Zeit in langweiliger Arbeit zu haben.

Sie ist aber nicht zufrieden: die alte Frau, der Frau, die heute die Handarbeit, alles ist mit Hungerqualen erfüllt. Auch die hässliche Arbeiterin kann sich nicht mehr als ihre Kleider schäme, und viele müssen direkt darben, um sich ein neues Kleid zu kaufen.

Die beste Arbeit der Arbeiterinnen und der Frauen.

um Luft zu atmen. Auch die ständige Unterernährung trägt dazu bei. Wir reden dabei gar nicht von der Zeit, die man die „große Zeit des Weltkrieges“ nennt, sondern unter ganz normalen Verhältnissen empfangen junge Arbeiterinnen durch Luftmangel und Unterernährung den Keim zu frühzeitigem Siechtum. Wenn sie heiraten, können sie oft nicht Mütter werden, so schwer wurde an ihrem Organismus geschädigt. Gar nicht zu reden davon, daß jenen, die Mütter werden können, nicht die Zeit bleibt, wirklich Mütter zu sein.

Es ist ein ewiges, nie endemollendes Joch, das die Mehrheit des weiblichen Geschlechts schon in der Jugend auf sich nehmen muß. Nur wenige sind auserwählt, davon erlöst zu sein. Darum darf auch die Arbeiterin, darf auch das Mädchen nicht sagen: Ich brauche die Organisation nicht! Ich habe nicht Zeit. Die Organisation bedeutet für jede Arbeiterin, die sie richtig erfährt, Erhebung, Zukunftshoffnung und Zuversicht.

Dumpf, apathisch ertragen heute viele ihr Los, weil sie nicht wissen, daß es Lichtpunkte gibt. Wenn sie aber einmal den großen Lichtpunkt, den die Organisation darstellt, wahrgenommen haben, dann beginnen auch ihre Herzen hoffnungsvoller zu schlagen. Das Größte, Schönste und Erhabenste, das in das Leben der geknechteten, mißhandelten und entbehrungsreichen Arbeiterinnen treten kann, ist die Erkenntnis, daß es tausende gleich Leidende gibt, die sich zusammengeschlossen haben, um unermüdet, allen Widerständen trotzend, an der Erlangung einer besseren Zukunft zu arbeiten.

Mit der erwachsenen Arbeiterin, mit den männlichen Kampfgenossen müssen auch die Arbeiterinnen mitwirken an dem Bauwerk, das die neue Gesellschaft werden soll, in der Ausbeutung, Armut und Knechtschaft unbekannt Dinge sein werden.

Frühlingsgedanken.

Aus dem Osten wird geschrieben: März ist vorbei und trotzdem bedt das Weiß des Winters noch weite Flächen. Wo die Sonne am Tage Nimmale und Lachen entlockt, gliedert am andern Morgen das Eis. Die Scharen der zurückgekehrten Vögel leiden noch arge Not, frierend und zusammengelauert steht das erste Störchenpaar im Schnee. Auf der Kunststraße, die sich gegen die Front zieht, haust in den Wintertagen das gefiederete Volk in reichen Scharen, heute ist ihm diese Stätte des Wohllebens verleidet. Während des ganzen Tages jaulen die Lastautomobile geschäftig hin und her und schlendern in weitem Bogen Schmutz und Wasser umher. Die Baujahren nimmt ihren Anfang. Gewaltige Mengen von Beton, Eisen und Steinen werden in die Pionierdepots dicht hinter den Graben geschleppt. Arbeit gibt es in Hülle und Fülle trotz der 1 1/2 Jahre, die wir an dieser Stelle festliegen.

Frühling! In den trostlosen Tagen des Winters freuten wir uns der kommenden Sonne; alles sollte, mußte wieder anders und besser werden, wenn die trüben Tage und die langen Nächte überwunden waren. Und nun? Unsere Tage wollen nicht heller werden und die Nächte nicht trostlos.

Drinnen im Lande schaute man wohl hoffend auf die Sonne, sie soll ja mancher Sorge ein Ende bereiten, soll den Tag bringen, an dem der Pflug seine Furchen in den Boden zieht und die Weilschen für die darbenende Menschheit. Aber wir läsen nicht, wir ernten nicht. Unsere Arbeit ist Kampf und Berrichtung. Die Fronten erwachen aus der Ruhe des Winters und stehen sich sprunghaft gegenüber wie blutige Raubtiere. Nicht nur Spanien und Kroatien sondern die Sinnen wieder, auch die Kanonen beginnen wieder zu sprechen. Scheinbar lang ihre grauenhafte Melodie eines Tages von ... herüber. Es zält dort noch eine alte Rechnung vom Vorjahr auszugleichen. Der Russe hat gebaut und gebaut; jetzt, ehe sich der Winter zum Frühling wendet, hat ihn unsere Führung mit lühnem Griff um den Preis der Arbeit gebracht. Wenige Tage noch, dann bilden die Wasser des Frühlings eine natürliche Schwachstelle zwischen den Stellungen und schaffen den Insfern die Zeit, das Ertrungene restlos für ihre Zwecke auszunutzen.

Ein Aufatmen geht durch die Reihen derer, die an dieser Stelle stehen. Unter gleichmiger Umfängen hielten die Weilschen den im letzten Sommer anstürmenden Massen stand. Wird sich der Tanz in einigen Monaten wiederholen? Oder werden sich die Hoffnungen jener erfüllen, die annehmen, daß die Stoffkraft der russischen Armeen durch die inneren Wirren gebrochen wird? Wir würden das wohl, aber glauben können wir es nicht. Alle Berechnungen, die bisher aufgestellt wurden auf so lustiger Grundlage, werden in ihren Resultaten Trugschlüsse, deshalb sind wir hier draußen mehr fürs Abwarten. Wer keine äußeren Hoffnungen hegt, kann keine großen Enttäuschungen erleben.

Höher steigt die Sonne, aber hier draußen folgt man ihrem Laufe nicht mit ungeteilter Freude. So manchem kam sie zu früh, eilt sie zu sehr einem Sommer entgegen, in dem sie nur blutrote Schatten wirft. Werden wir diesen Sommer noch durchkämpfen müssen, dann wird keine Geschichte mit Blut geschrieben werden wie nie zuvor.

Bald drei Jahre waren wir auf dem Ende des großen Gemegels, wie oft haben wir die Erfüllung unserer Wünsche nahe, nur sind wir kumpf geworden. Wir ist, als hätte ich den Frieden nie gekannt. Ligt Boris von Kämpfungen keinen alten Obersten nach dem Frieden von Osabrück sagen. Auch für uns sind Heimat und Beruf Marktland geworden, zu dem der Weg von hier draußen durch ein kühnes Tor führt. Millionen stehen und warten, daß es geöffnet werde, sie wissen, daß nicht eitel Freude dahinter herrscht, aber dennoch zieht es jeden heim.

Die Natur erwacht, Urkraft der Schöpfung schwebt wieder über der Erde und mittel sie mit allem, was da lebt und weht, zum Schaffen auf. Nur uns gilt des Frühlings Mahnen nicht. Wirklich gegenwärtige Arbeit wartet unser erst wieder, wenn der Vorhang nach dem letzten Akte der Welttragödie fallen wird.

Kleines Feuilleton

Sie unsere Butter kauft, wissen, obwohl dieses Nahrungsmittel noch immer im Mittelpunkt des Interesses steht, die wenigsten; besonders aber die neuzeitlichen Benutzungsverhältnisse herrscht große Unkenntnis. Was ist eigentlich Butter? Wir beschäftigen mit diesem Begriff das festgesetzte Fett der Milch, vermischt mit Milchsäure, Käsestoff und Salz. In der Milch ist das Fett in Form von Kügelchen vorhanden, deren Größe zwischen 0,016 und 0,01 Mikrom. schwankt. Die fettere Hälfte, die sie angibt, das Serum, bewahrt die kugelförmigen Fetttröpfchen vor dem Zusammenfließen und Zerwerden. Jedem von uns die Kügelchen beim Benutzungsverbrauch einer heilsamen Erregung auszuheilen, verlieren sie ihre Kugelform und vereinigen sich, indem das Fett sich mit zu Butter. Aber nur selten wird die gesamte Milch zur Butterverarbeitung verwendet, meist dient nur der Rahm dazu. Er enthält dadurch, daß die Fettkügelchen ein geringeres spezifisches Gewicht haben, als die Flüssigkeit, in der sie schwimmen, und infolgedessen, wenn die Milch ruhig steht, allmählich emporsteigen. Während nun früher die Abtrennung und Butterbereitung durch Handbetrieb nur sich ging, bedient man sich heute wenigstens in größeren Betrieben, der auf dem Prinzip der Zentrifugation beruhenden Milchzentrifuge. Sie

regelmäßiger Strom Milch sich ergießt; indem man sie in sehr schnelle Drehung versetzt, scheidet sich an ihrem äußeren Rand die Rahm ab, während um den Mittelpunkt sich der Rahm bildet. Je nach dem Geschmack des Publikums säuert man den Rahm ein wenig, läßt ihn 12-24 Stunden stehen und verbuttert ihn dann in der Buttermaschine, einer Tonne mit einem Rühr- oder Schlagwerk, das durch eine Drehvorrichtung mit Hand- oder Maschinenkraft in Bewegung gesetzt wird. Die Butterbildung tritt erst nach einiger Zeit, aber dann ganz plötzlich auf. Durch Waschen, Kneten und Salzen wird die Butter gereinigt und von den Gärstoffen befreit; auf die Haltbarkeit, wie auch auf die Festigkeit und Farbe hat natürlich auch das Futter großen Einfluß; der Farbe wird oft durch Zusatz eines unschädlichen, geruch- und geschmacklos nachgeholfen.

Der Kampf ums Brot.

Ein Mitarbeiter des norwegischen „Sozialdemokrat“, der von einem längeren Aufenthalt in Rußland zurückkehrt — die Rückreise dauerte fünf Tage! — gibt in unserem dänischen Parteiorgan folgendes Stimmungsbild aus Petersburg:

Als wir durch eine der Petersburger Straßen spazieren gingen, begegnete uns ein Anblick, der zu den alltäglichen gehört, aber in all seiner Erbarmungslosigkeit jedes poetischen Anstriches entbehrt. Wir sahen eine lange, lange Reihe ausgezehrer Prostituierten vor einem Brotladen. Die meisten mit einem elenden Schal um die Schultern. Sie kämpften mit den Füßen, um sich warm zu halten; kaum aus Ungebuld, denn die Gewohnheit macht kumpf.

Vor einem Brotladen in einem mehr zentralen Stadtteil steht eine Anzahl Frauen und schüttelt den Kopf über ein Plakat, das kurz und bündig mitteilt, daß das Brot erst morgen mittag 12 Uhr wieder zu kaufen geben werde. Inzwischen kann man also Hungerpoten laugen, sofern man nicht Brot auf Lager hat. Und das haben in jedem Fall nicht die Frauen, die hier stehen.

Es ist gerade das wichtigste Lebensmittel Brot, das für alle Menschen unentbehrlich ist, an dem der größte Mangel in Petersburg herrscht. Es sieht so aus, als ob von anderen Lebensmitteln ein reichlicher Vorrat vorhanden ist, aber die Preise sind teilweise phantastische und durchschnittlich über doppelt so hoch wie bei uns.

Fünzig Jahre Schreibmaschine.

Die Vorgeschichte der Schreibmaschine ist viele Jahrhunderte alt, aber die eigentliche Geschichte beginnt erst mit dem Jahre 1867, in dem Soule und Gliden die erste Maschine herausbrachten, die aber noch nicht für den praktischen Gebrauch geeignet war. Im folgenden Jahre setzte Densmore die Versuche fort. Es wurden madeinander mehr als 25 Modelle gebaut und von Stenographen erprobt, und trotz mancher Mißerfolge war die Maschine im Jahre 1872 soweit vervollkommen, daß die amerikanische Gewerkschaft von Remington die Herstellung übernehmen konnte. Aber auch hier wurden noch weitere fünf Jahre auf die Verbesserung der Maschine verwandt, bis sie endlich nicht nur gebrauchsfähig, sondern auch marktfähig war. In dieser langen Entwicklungszeit kann man am besten die Schwierigkeiten erkennen, die sich der Schreibmaschinenfabrikation entgegenstellten. Und dies gilt auch noch für die Gegenwart. Bezeichnend ist es, so schreibt uns ein Mitarbeiter, daß überhaupt nur Amerika und Deutschland für die Schreibmaschinenfabrikation in Frage kommen, daß lediglich so leistungsfähige Länder wie England oder die Schweiz es nicht dazu gebracht haben, auf dem Weltmarkt in Wettbewerb mit diesen beiden treten zu können. Wenn eine Fabrik die Herstellung von Schreibmaschinen neu aufnehmen oder eine schon bestehende Schreibmaschinenfabrik ein neues Modell herausbringen will, so muß sie sich auf jahrelanges Arbeiten ohne Verdienst gefaßt machen. Die erste fabrikationsmäßige Durcharbeitung erfordert für eine neue Schreibmaschine mindestens drei Jahre Zeit. Wie problematisch diese Arbeit sein kann, zeigt der Umstand, daß eine so alte und erfahrene Schreibmaschinenfabrik wie Remington mit einem zehn Jahre lang vorbereiteten Modell vollkommen hereingefallen ist. In der Gegenwart hat sich die deutsche Schreibmaschinenindustrie gegenüber dem älteren amerikanischen Wettbewerb vollkommen durchgesetzt und liefert ein vollkommen gleichwertiges, dabei aber wesentlich billigeres Erzeugnis.

Die abgestellte Hungersnot.

Von Friedrich Rückert. Als im Lande Hungersnot war und dem König ward berichtet, In des Reiches reichsten Städten Stürben viele arme Hungers — Höret! welche rasche Auskunft Beros traf, der Verfertiger: Eigenhändig schrieb er einen Brief an jene Stadt im Reiche Dieses Inhalts: „Wo ein Armer Hungers stirbt in euren Mauern, Weib! ich für den Armen einen Reichen nehmen und im Kerker Auch ihn Hungers sterben lassen!“ Niemand starb im Lande Hungers Und die Reichen selber brauchten Nicht zu hungern; mit den Armen Nur den Ueberflus zu teilen.

Heileres

Siehe Jugend! In dem Schaufenster eines „Kaufhauses für Herrengarderobe“ prangt ein Schild mit der Aufschrift: „Großes Verleib-Angebot für seine Grad-, Gehrock- und Smoking-Anzüge.“ Ein Herr betriff diesen Laden, um einen Grad zu kaufen. Der Verkäufer bedauert: „Wir haben keinen Grad da, den wir Ihnen leihen könnten.“ — „Aber in Ihrem Fenster befindet sich doch ein Ausgehängteschild, das ausdrücklich darauf hinweist.“ — „Das stimmt schon, aber wir haben wirklich keinen Grad.“ sagt der Verkäufer. — „Dann dürfen Sie solche Worte nicht in Ihr Fenster schreiben.“ — „Das ist verärgerte Antwort.“ — „Da haben Sie ja recht, aber was schreibt man heute nicht alles. Hier nebenan befindet sich ein Geschäft, darüber steht in großen Worten: Butterhandlung, da kriegen Sie auch keine Butter!“

Auffachblüte. W. bliebe die Phantasie des Lebenden, der sich an den schönsten Gaudelbildern des zukünftigen Zusammenlebens mit seiner Braut weidet, wenn er voraussetzt, daß sie frühzeitig ins Grab hinken würde oder daß er vielleicht gar dreißig Jahre und noch länger an sie gebunden wäre?

Ausbildung. Feldweibel. „Der Dienst für heute: Vormittag Kompagnie-Exerzieren und nachmittags Rauchen von Liebesgaben-Zigarren. Dat sich mir keiner drückt!“ (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.